

Die sozialen Voraussetzungen des italienischen Faschismus

Von Hilmar Linnenkamp, Bonn

I. Zum Begriff „Faschismus“

Der das Thema dieser Arbeit bestimmende Begriff „italienischer Faschismus“ weist einerseits — explizit — ein Moment der Eingeschränktheit, andererseits — implizit — der Offenheit auf: Jenes lenkt den Blick aus der Fülle der mit dem Namen „Faschismus“ belegten historischen Phänomene der „Epoche der Weltkriege“¹ auf die national-italienische Ausprägung, dieses lässt von sich aus ungeklärt, ob unter „Faschismus“ die im wesentlichen antisozialistisch-nationalistische Bewegung *Mussolinis* der Jahre 1919—1921, oder etwa das Ensemble — Kosmos oder Chaos, das sei dahingestellt — faschistischer Ideologie und Wirklichkeit über die Anfänge der unmittelbaren Nachkriegszeit hinaus, oder gar die gesamte faschistische Geschichte von 1919—1945 mit allen konkreten Formen zu verstehen sei, letzteres dabei etwa im Sinn der gegen eine eventuelle Unterscheidung von Doktrin und politischer Geschichte pointierten Behauptung: „Der Faschismus aber ist seine Geschichte!“

Da nun die Frage nach den sozialen Voraussetzungen gleichermaßen an den „Faschismus“ jeglicher der obengenannten Interpretationen gerichtet werden kann — lassen sich doch wohl z. B. für das Arrangement mit der katholischen Kirche in den späteren zwanziger Jahren soziale Voraussetzungen ebensogut auffinden wie für die Sammlung der kriegsordensstolzen „fascisti della prima ora“² —, scheint es mir sinnvoll, zwischen sehr beschränktem und ausgedehntem Arbeitsgegenstand eine Mitte zu finden: Im folgenden verstehe ich unter „Faschismus“ in der besonderen Thematik dieser Arbeit die aus Kriegs- und Nachkriegszeit zum bestimmenden Faktor des öffentlichen Lebens in Italien wachsende Bewegung bis zur ‚Machtergreifung‘ im November 1922, was selbstverständlich nicht die Behauptung impliziert, dieser

¹ Vgl. Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1963. S. 23 ff. über „Faschismus als Epochendcharakter“.

² Nolte: a.a.O. S. 200.

³ Gaetano Salvemini: Le origini del fascismo in Italia. Milano 1966. S. 133.

besagte Faschismus höre zu dieser Zeit auf zu existieren; er wird vielmehr lediglich bis zu diesem Zeitpunkt — und nicht weiter! — als Substrat verschiedener Merkmale behandelt, mit dem ausschließlichen Ziel, daß diese Merkmale auf ihre soziale Bedingtheit untersucht werden. Die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe besteht in der Hauptsache darin, aus den zahlreichen und vielfältigen Erfahrungszeugnissen und historischen Darstellungen des Faschismus und seiner Zeit das hier Interessierende herauszulösen, wobei auf Grund der Vielfalt der dargestellten Wirklichkeit selbst notwendig neben der Betrachtung der Auswirkungen gleichartiger Ursachen — hier sozialer Ursachen — andere Ursachenkategorien — etwa „politisch“ oder „geistesgeschichtlich“ — vernachlässigt werden, wenn sie auch nicht als solche im Falle ihrer Betrachtung geringgeschätzt würden. Real nicht Getrenntes, d. h. im Ablauf der Geschichte nicht Getrenntes, wird also gedanklich gesondert.

II. Faschismus als Gegenstand soziologischer Untersuchung

Den Faschismus zum Gegenstand einer soziologischen Untersuchung zu machen, genauer gesagt: nach seinen sozialen Voraussetzungen zu fragen, nimmt die Tatsache, daß es solche Voraussetzungen gibt, als gegeben vorweg; das freilich nicht in dem Sinn, als sei der Faschismus in allen seinen Erscheinungen von sozialen Ursachen begründet — wie auch die „materialistische“ Geschichtsauffassung des Kommunistischen Manifests nicht jeder historischen Erscheinung ökonomische als einzige Ursachen zuordnet, wenn auch ökonomische Bedingungen in *letzter Instanz* die bestimmenden Momente sind⁴ —, sondern es kann nur der adäquat-kausale Bezug bestimmter wichtiger Merkmale der historischen Gestalt des Faschismus zu sozialen Bedingungen aufgezeigt werden, wobei der Begriff „Adäquanz“ auf die im Vergleich mit anderen bedingenden Faktoren dem einen betrachteten — hier dem sozialen Faktor — zugemessene Relevanz deutet⁵.

Eine kausale Erklärung von Merkmalen der faschistischen Wirklichkeit als Regress vom Bedingten zum Bedingenden bedeutet nicht

⁴ Bekanntlich irrite sich ja auch Max Weber in diesem Punkte. Vgl. Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1922. S. 167. Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis.

⁵ Vgl. Weber: a.a.O. S. 179: „Ob einem einzelnen individuellen Bestandteil eines Zusammenhangs in der Wirklichkeit in concreta kausale Bedeutung für den Erfolg, um dessen kausale Erklärung es sich handelt, beizumessen ist, kann ja im Zweifelsfalle nur durch Abschätzung der Einwirkungen, welche wir von ihm und den anderen für die Erklärung mit in Betracht kommenden Bestandteilen des gleichen Komplexes generell zu erwarten pflegen: welche „adäquate“ Wirkungen der betreffenden ursächlichen Elemente sind, bestimmt werden.“

mehr, als daß verschiedene Bestandteile des Faschismus (wie etwa sein nationalistischer oder antibürgerlicher Charakter) nicht als zufällig aus verschiedenen sozialen Bedingungen hervorgegangen, sondern als adäquat, wenngleich nicht notwendig, durch sie verursacht aufgezeigt werden. Diese Erkenntnismethode ist dadurch immanent begrenzt, daß es sich bei dem Gegensatz „zufällig“ — „adäquat“ niemals um Unterschiede der „objektiven“ Kausalität des Ablaufs der historischen Vorgänge und ihrer Kausalbeziehungen, sondern stets lediglich darum handelt, daß wir einen Teil der im Stoff des Geschehens vorgefundenen Bedingungen abstrahierend isolieren und zum Gegenstand von [Möglichkeits]urteilen machen, um so an Hand von Erfahrungsregeln Einsicht in die kausale Bedeutung der einzelnen Bestandteile des Geschehens zu gewinnen. Um die wirklichen Kausalzusammenhänge zu durchschauen, konstruieren wir „unwirkliche“⁶. Wie bestimmte soziale Gegebenheiten, Zustände oder Handlungen sich in allgemeinen, d. h. erfahrungsgemäß, auswirken — dies eben ist der Inhalt der genannten „Erfahrungsregeln“, auf unser Thema spezialisiert — ist zunächst, wie auch schon ihre Erfassung und Generalisierung als soziale Tatsachen, ein soziologisches Problem, dessen Erörterung erst dann die wirklichen Kausalzusammenhänge durchschauen läßt, wenn es von der jeweiligen Geschichte und Politik umgeben und in sie eingeordnet ist.

Diese Methode kausalen Regresses wird nun ergänzt von der sozialgeschichtlichen Methode. Denn die historische Betrachtung der Entwicklung einer Gesellschaft, das bedeutet also die Untersuchung sozialer Gegebenheiten und Kräfte sowie von deren Interdependenz, bis zu einem bestimmten Punkt, hier im Fall der italienischen Gesellschaft bis zur faschistischen Machtübernahme im Jahre 1922, gibt ein Bild von den sozialen Voraussetzungen des Zustandes in diesem Punkt. Die kausale Gewichtung der einzelnen bedingenden Faktoren wird dabei nicht angestrebt, wenn sie sich auch vielfach sekundär erschließen läßt; so geht z. B. aus einem Vergleich der Mitgliederzahlen der faschistischen Industrie- und Landarbeiter syndikate im Jahr 1922 die größere Bedeutung der ländlichen Schichten für die Konsolidierung des Faschismus hervor⁷. Ziel der sozialgeschichtlichen Methode jedoch ist, Status und Dynamik der italienischen Gesellschaft bis zum erwähnten Zeitpunkt deutlich zu machen. Untersuchungsgegenstand sind dabei einerseits die sozialen Klassen — „soziale Klasse“ verstanden als die gesellschaftliche Gruppe, deren Angehö-

⁶ Vgl. Weber: Gesammelte Aufsätze. a.a.O. S. 287. Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik, II. Objektive Möglichkeit und adäquate Verursachung in der historischen Kausalbetrachtung.

⁷ Vgl. Franco Catalano: L'Italia dalla dittatura alla democrazia 1919—1948. Milano 1962. S. 72 f.

rige im Hinblick auf ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln objektiv vergleichbar sind — und der Staat — Staat im Sinne Max Webers Definition als „anstaltsmäßiger Herrschaftsverband“, der „innerhalb eines Gebietes die legitime physische Gewaltsamkeit als Mittel der Herrschaft zu monopolisieren mit Erfolg getrachtet hat...“⁸ — sowie andererseits die durch den Einbruch des Krieges in die alte Ordnung teils verschärften, teils erst unter neuen Umständen provozierten ideologischen Kräfte, wobei „Ideologie“ hier als wertende Stellungnahme zu sozialen Tatsachen verstanden sein soll; es handelt sich dabei um Ideologien, die ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung erhalten, insofern sie sich in „sozialen und politischen Doktrinen und Philosophemen kristallisieren“⁹. In erster (wissenssoziologischer) Annäherung werden also die Ideologien als Resultate der Umwälzungen in den Klassen und im Staat angesehen. Ihre Rückwirkungen jedoch auf die gesellschaftliche Wirklichkeit werden damit nicht verkannt, sondern nur aus methodischem Grunde hintangesetzt.

Jedes geschichtliche Ereignis unterliegt nun wegen seiner Singularität und seiner historischen Gebundenheit an das Vorher und Nachher je anderen Betrachtungsweisen: Die einzigartige Gestalt des historischen Phänomens verlangt immanente Untersuchung des Vorherigen ohne Vergleiche, damit auch ohne Wertungen; geschichtliche Bedingtheit dagegen erfordert Analyse der Kausalzusammenhänge im oben zuerst dargelegten Sinn. So sollen im folgenden die sozialen Voraussetzungen des italienischen Faschismus zunächst in ihrer Genesis aus Vorkriegszeit und Krieg als historische Phänomene aufgezeigt werden, was der sozialgeschichtlichen Methode entspricht, schließlich aber auch im Sinn der Methode kausalen Regresses aus den wichtigsten Merkmalen des Faschismus verifiziert werden. Dem Umfang nach wird der erste Weg bedeutender erscheinen, in dessen Verlauf dem „Stoff des Geschehens“ nachzugehen ist. Allerdings ist die dabei getroffene Auswahl des „Sozialen“, das für die Entwicklung des Faschismus als relevant angesehen wird und Klassen, Staat und Ideologien umfaßt, als Auswahl — denn es wird ja damit eine umfassende Darstellung der sozialen Faktoren im Italien der damaligen Zeit nicht gegeben — schon an vorhergewußten Merkmalen des Faschismus orientiert, die sich in Wirklichkeit erst aus den sozialen Faktoren ergeben. So werden z. B. die Auswirkungen des Krieges auf die Staatsgewalt und die liberale herrschende Klasse im ersten Teil nur deshalb untersucht, weil die faschistische Perversion zum totalitären

⁸ Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Studienausgabe (Hrsg. Johannes Winckelmann). Köln/Berlin 1964. 2. Halbbd. S. 1046.

⁹ Georges Gurvitch: *Wissenssoziologie*. In: Gottfried Eisermann (Hrsg.): *Die Lehre von der Gesellschaft*. Stuttgart 1958. S. 417.

Staat in jenen Vorgängen mitbegründet ist. Die Merkmale des zu untersuchenden Faschismus geben derart als unausgesprochen-vorweggenommenes Ergebnis schon dem ersten Weg die Richtung, wohingegen auf dem zweiten Weg von den Merkmalen zurück zu den bedingenden Voraussetzungen diese mit Hilfe der soziologischen Erfahrungsregeln als solche erwiesen werden sollen.

III. Genealogie des Phänomens Faschismus

1. Die wichtigsten politischen Kräfte in Italien bis zum Ersten Weltkrieg

Die revolutionäre Bewegung, die in Europa das Jahr 1848 kennzeichnet, richtet sich gegen die Herrschaftssysteme, an denen die französische Revolution, wenn auch mehr oder weniger blutige Spuren zurücklassend, vorübergegangen zu sein schien, ja deren Ideologie jenen Umsturz eigentlich „gewesen“ wähnte, ihn nur als Übergang von einem ins andere Gleichgewicht ansah. So erschüttern 1848 demokratisch-republikanische Revolutionen Deutschland und Österreich, Frankreich und Italien. Noch bevor in Paris die Republik ausgerufen wird, erhalten Palermo und Neapel am 27. 1. eine Verfassung¹⁰. Piemont, Mailand und Venedig sowie der Kirchenstaat gehen innerhalb eines Vierteljahres den gleichen Weg. Die Niederlage im folgenden Krieg gegen Österreich 1848/1849 — ein Krieg, der aus dem nationalen Impetus der italienischen Freiheitsbewegung fließt — lässt die Schwäche der italienischen Führungsmacht Piemont-Sardinien erkennen. Ihre Verbindung mit den demokratischen Bewegungen erreicht also zunächst den Nationalstaat, Ziel des Risorgimento, nicht. Schon 1846 hatte Camillo Benso Conte di *Cavour* einer demokratischen Revolution in Italien eine Chance abgesprochen; zwei Wege beschreitet er, Premierminister Viktor Emanuel II. seit 1852, nun: Erstens „diplomatisiert“¹¹ er die Revolution, und zweitens bringt er die aufstrebende Bourgeoisie des Nordens und die feudalen Großgrundbesitzer des Südens zu einem guten Teil auf die Seite der Monarchie. Denn maßvolle Politik in Piemont erlaubt es *Cavour*, das kleine Königreich inmitten heftiger Reaktion, die dem 1848er Aufruhr folgt, in Italien als Hort liberaler Gesinnung zu präsentieren,

¹⁰ Vgl. Robert Paris: *Histoire du fascisme en Italie*, I — Des origines à la prise du pouvoir. Paris 1962. S. 15. Dieses sehr aufschlußreiche Werk informiert auch den näheren über den Weg Italiens von 1815—1915 in dem Abschnitt „L'Italie bourgeoise“.

¹¹ Nach einem Wort von Francesco Crispi (1818—1901), der es vom Sekretär Mazzinis bis zum Ministerpräsidenten der Monarchie brachte (1887). Vgl. Paris: a.a.O. S. 17.

was das republikanische Bürgertum unter der Fahne des Risorgimento der monarchischen Führungsmacht verbündet. Von allen italienischen Staaten war ja allein in Piemont die Verfassung von 1848 in Kraft geblieben¹². Nach außen stellt *Cavour*, um die Unterstützung Frankreichs und Englands, aber auch Preußens zu erlangen, die piemontesisch-italienische Einigungsbewegung als „contrerévolution préventive“ dar, die die eben erst unterdrückten demokratisch-republikanischen Strömungen weiter zurückhalten könne. (Später wird diesen Strömungen, deren spiritus rector *Mazzini* war und deren handelnder Exponent *Garibaldi* wurde, Raum gelassen bei der „Befreiung“ des Südens¹³.)

In dem noch im Anfang der industriellen Entwicklung stehenden Italien werden damit zugleich die Voraussetzungen des Aufstiegs einer industriellen Bourgeoisie gegeben: Französisches und englisches Kapital fließt ins Land, die politische Entwicklung wird auf einen zentralistisch-bürokratischen Staat gesteuert, der den Anschluß an die europäische wirtschaftliche Entwicklung sucht. Indes: Die italienische Einigung ist Werk politisch konservativen, d. h. monarchischen und nicht republikanisch-demokratischen Geistes, und es entsteht ein eigenartiger Parlamentarismus dieses „liberalen“, sprich: konstitutionellen Systems, „Transformismus“ genannt¹⁴; nicht die Mitwirkung des ganzen Volkes an den Geschicken des Staates ist das Ziel der Herrschenden, sondern jeweils Ausgleich der Interessen der im Parlament vertretenen Gruppen zum Zweck der Erhaltung der etablierten Regierungsgewalt. Das bis zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts im Jahr 1912 geltende Recht knüpft das (aktive) Wahlrecht an das Vorliegen bestimmter — zwischen 1848 und 1912 einige Male variiert — Bildungs- oder finanzieller Voraussetzungen und schließt damit den größten Teil der unteren städtischen Schichten wie auch der Bauern von politischem Einfluß aus. Von *Depretis* (1813—1887), der 1876 Ministerpräsident wird, bis *Giolitti* (1842—1928), der von 1902 bis 1914 fast ununterbrochen Ministerpräsident ist, bedeutet Regieren „Kabinettsjonglerie“¹⁵; das Gleichgewicht der politischen Kräfte wird in den Koalitionen der Politiker und Parlamentsgruppen ausgehandelt¹⁶. Die Latifundienbesitzer des Südens und die indu-

¹² Vgl. Luigi Sturzo: Italien und der Faschismus. Köln 1926. S. 10 f.

¹³ In diesem Sinne spricht Nolte zu Recht von der „zweigipfligen Revolution“ (a.a.O. S. 194 f.), gleichwohl bleibt schließlich alles der „conquista regia“ untergeordnet.

¹⁴ Eine prägnante Beschreibung des „trasformismo“ findet sich z. B. bei Erwin von Beckerath: Wesen und Werden des faschistischen Staates. Berlin 1927. S. 45 f.

¹⁵ Sturzo: a.a.O. S. 68.

¹⁶ Vgl. z. B. Nino Valeri: Da Giolitti a Mussolini (Momenti della crisi del liberalismo). 4. Aufl. Firenze 1958. S. 19 ff.; Angelo Tasca: Nascita e avvento del fascismo. Bari 1965. S. 9 f.

strielle Bourgeoisie des Nordens erhalten, jeweils in eigenem Interesse handelnd, die „sozialistische Monarchie“¹⁷. *Giolitti* versteht das Spiel des Ausgleichens; protektionistische Wirtschaftspolitik zugunsten der Agrarier und Industriellen, Streikrecht, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit für die Arbeiter. Aber aufkommender Nationalismus¹⁸ und Abrücken der Sozialisten von der reformistischen Linie zwingen *Giolitti* zu einem Interessenausgleich, der den Anfang vom Ende der Ära *Giolitti* signalisiert: der libysche Krieg und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts¹⁹.

Die bisher privilegierte, wenn auch zu Kompromissen genötigte, besitzende Schicht kann wohl auf Grund ihrer politischen Bedeutung „herrschende Bourgeoisie“ genannt werden, der Ausdruck „herrschende Klasse“ („classe dirigente“) soll aber hier bewußt vermieden werden, weil er in der historischen Betrachtung nicht notwendig oder nützlich erscheint und außerdem umstritten bliebe; denn so viele Autoren das Vorhandensein einer „classe dirigente“ im Vorkriegsitalien bestreiten, so viele bejahren es²⁰. Die herrschende Bourgeoisie vermag jedenfalls vor dem nationalistischen Ansturm das Steuer Italiens nicht mehr festzuhalten und gibt es in der Krise um den Eintritt in den Krieg sichtbar aus der Hand. Die „strahlenden Tage des Mai“ 1915, in denen sich die neutralistische parlamentarische Mehrheit dem Druck der Straße beugt, erscheinen als Generalprobe für den Marsch auf Rom sieben Jahre später.

Wie in den anderen europäischen Ländern entstehen auch in Italien mit dem Prozeß der Industrialisierung und dem Abbau der präliberalen Herrschaftssysteme Arbeiterbewegungen. Dominierende Farben im schillernden Bild dieser Arbeiterbewegungen sind der anarchistische Syndikalismus, der vornehmlich im Süden unter den Bauern und Landarbeitern seine Anhänger hat und dessen Wortführer *Bakunin* ist, und der gemäßigte, „reformistische“ Sozialismus des industriellen Nordens. Im August 1892 wird die Sozialistische Partei gegründet, die es bis zum ersten Weltkrieg nicht verstehen sollte, die

¹⁷ Paris: a.a.O. S. 39; näheres dort S. 39 ff.; demgegenüber hat Franz Borkenau (*Zur Soziologie des Faschismus. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*. Bd. 68 (1933). S. 513 ff.) Utrecht, wenn er behauptet, die industrielle Bourgeoisie habe kaum politischen Einfluß gehabt (S. 523).

¹⁸ Zur Geschichte der nationalistischen Bewegung s. Franco Catalano: a.a.O. S. 3 ff. und Nolte: a.a.O. S. 197 ff., S. 237.

¹⁹ Dazu Valeri: a.a.O. S. 19: „Il suffragio universale ... segnava l'ingresso nella vita politica della nazione di grandi masse non più controllabili coi sapienti, ma antiquati sistemi di compromessi e di favori.“

²⁰ Negativ z. B. Tasca: a.a.O. S. 8; Paris: a.a.O. S. 33; positiv z. B. Sturzo: a.a.O. S. 55 ff.; Luigi Einaudi: *La condotta economica e gli effetti sociali della guerra italiana*. Bari 1933. S. 405.

revolutionären Bauern des Mezzogiorno mit den Industriearbeitern zu verbinden: Sie „opferte immer der industriellen Bewegung, besonders Oberitaliens, jede berechtigte Forderung der Agrarpolitik und jede vernünftige Hebung der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Südens auf“²¹. So entsprach geradezu die Politik der Sozialistischen Partei der einseitig den Norden bevorzugenden Wirtschaftspolitik des Staates statt dieser entgegenzuwirken²²! Das Selbstverständnis der Partei bleibt bei marxistischem Bekenntnis doch reformistisch und legalistisch. Alle führenden Köpfe der Partei (*Bissolati, Prampolini, Turati, Treves, Bonomi, Salvemini*) „meinen übereinstimmend, der Sozialismus werde langsam, Schritt für Schritt zur Macht gelangen können, wie in einer Art Triumphzug der Vernunft (oder des Bewußtseins), vorausgesetzt, man gebe sich den parlamentarischen Spielregeln anheim und respektiere sie“²³. Der revolutionäre meridionale Syndikalismus bleibt gleichwohl erhalten und wandelt sich bis 1915 zu nationalem Syndikalismus, der zum libyschen Krieg wie zum Eintritt in den Weltkrieg drängt, während das revolutionäre Element durch die Gegenüberstellung: „Italien ist die proletarische Nation — die Großmächte sind die kapitalistischen Nationen“ erhalten bleiben soll. Demgegenüber erweist die Sozialistische Partei in der libyschen Frage wie auch 1915 die traditionell-sozialistische Haltung des Pazifismus und Internationalismus. Eine Ausnahme bildet nur die äußerste Rechte mit *Bissolati* und *Bonomi*, die auf dem Parteitag von Reggio Emilia 1912 vornehmlich auf Betreiben *Mussolinis* aus der Partei ausgeschlossen werden. Damit tritt sie in Gegensatz zu den erstarkenden politischen Kräften der Rechten, denen sich *Giolitti* beugen muß: das Ende des „trasformismo“. Das Ende dieser Konflikte eher verdeckenden als austragenden Zeit wird noch dadurch beschleunigt, daß die internationale Konkurrenz in verschiedenen wichtigen Wirtschaftszweigen die Unternehmer nun zu Härte gegenüber den Lohnforderungen der Arbeiter zwingt, denen daraufhin mehr und mehr der Glaube an die allmähliche Entwicklung der „Revolution“, wie es der reformistische Sozialismus erstrebt, schwindet²⁴. Bis gegen Ende des Jahres 1914 ist Benito *Mussolini* der Revolutionär, derjenige, der als Direktor des „Avanti!“ Sprecher der intransigenten

²¹ Sturzo: a.a.O. S. 75.

²² Dieses Faktum gibt Anlaß zur Einschränkung dessen, was *Salvemini* (a.a.O. S. 14) behauptet: „Il risveglio delle organizzazioni operaie, nonostante gli occasionali disordini, scioperi, tumulti e conflitti che in Italia come altrove contrassegnarono la nascita del socialismo, recò un notevole contributo al processo di unificazione nazionale.“ (Kursiv von H. L.)

²³ Paris: a.a.O. S. 34.

²⁴ Vgl. Valeri: a.a.O. S. 19; Franco Catalano: Potere economico e fascismo — La crisi del dopoguerra 1919—1921. Milano 1964. S. 23 f.

Sozialisten war und deren Haltung über seinen eigenen Gesinnungswandel hinaus²⁵ als radikal pazifistisch bestimmte.

2. Die Paralyse der Gesellschaft durch den Krieg

Daß aus einem großen Krieg gewaltige soziale Veränderungen resultieren würden, hatte Mussolini vorhergesehen — und mit ihm hatte es die Sozialistische Partei erhofft: „Wenn die Bourgeoisie einen großen Völkerzusammenstoß entfesselt, so spielt sie ihre letzte Karte aus und ruft auf die Szene, was Marx die sechste Großmacht nannte: die soziale Revolution²⁶.“ Demgegenüber bleibt zu zeigen, wie diese soziale Umwälzung, die der Krieg tatsächlich auf die Szene rief, nicht ein sozialistisches, sondern das faschistische System bedingen sollte.

a) Die Wirkungen des Krieges auf die sozialen Klassen

In den Städten: Kapitalisten, bürgerliche Mittelschicht, Industrieproletariat: Der Krieg — zwar diplomatisch, nicht aber wirtschaftlich vorbereitet — verursachte eine stürmische Expansion der italienischen Industrie²⁷. Da die Regierung einschränkende Maßnahmen nicht ergriff, kam es zu fortschreitender Inflation und zur Ausnutzung von Monopolstellungen, was zu enormen Kriegsgewinnen führte; jegliche Notwendigkeit, die Produktion zu rationalisieren, entfiel, keine staatliche Emissionskontrolle hemmte die Spekulation. „Era nato, negli anni del duro conflitto. un nuovo capitalismo, incapace di tenersi nei limiti di una solidarietà e di una disciplina nazionali sentite e convinte²⁸.“ Die Träger dieses „neuen Kapitalismus“ —

²⁵ Dazu siehe im besonderen Ernst Nolte: Marx und Nietzsche im Sozialismus des jungen Mussolini. Historische Zeitschrift. Bd. 191 (1960). S. 249 ff.; vgl. auch Theo Pirker (Hrsg.): Komintern und Faschismus — Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus. Stuttgart 1965. S. 44 f. In diesem Zusammenhang ist verwunderlich, daß Thalheimer in seiner scharfsinnigen Analyse des Faschismus vom „Durchgang“ Mussolinis durch die Sozialdemokratie (!) spricht. Vgl. August Thalheimer: Über den Faschismus. (1930). In: Wolfgang Abendroth (Hrsg.): Faschismus und Kapitalismus. Frankfurt, Wien 1967. S. 33.

²⁶ Benito Mussolini: Opera Omnia. Florenz 1951 ff. Bd. V. S. 121.

²⁷ Alle wichtigen statistischen Daten finden sich in dem erwähnten umfangreichen Werk von Einaudi (a.a.O.); die erste Hälfte ist ausschließlich der Kriegswirtschaft gewidmet; der sehr voluminösen Sammlung von Aufsätzen Einaudis (Cronache economiche e politiche di un trentennio (1893—1925). Torino 1961, deren 5. Band (1919—1920) insbesondere viele Einzelheiten unseres Themas erhellt, kann der notwendigen Beschränkung wegen nicht weitere Beachtung geschenkt werden.

²⁸ Catalano: Potere economico, a.a.O. S. 37 f.

„Haifische“ genannt —, die nach *Salvemini*²⁹ damals das Gros der kapitalistischen Klasse bildeten, suchten den Protektionismus der Kriegswirtschaft auch nach Kriegsende zu erhalten, um der Produktion der überschüssigen, zudem einseitig am Kriegsbedarf orientierten Kapazitäten zumindest den Inlandsmarkt freizuhalten. Die Grundstoffeinfuhr dagegen sollte frei sein, der Wunsch nach offenen Exportmärkten rundet das Traumbild ab, das die kapitalistische Klasse sich malte. Zunächst noch funktionierte das System der „*economia associata*“³⁰, das die öffentliche Hand am Risiko des Absatzes der Produkte und am Unternehmensrisiko überhaupt teilnehmen ließ. Als aber in den Jahren 1920/21 im Rahmen der Bemühungen *Nittis* und *Giolittis* um die Sanierung der öffentlichen Finanzen einige Gesetze verabschiedet wurden, „um die Reichen die Rechnung des Krieges begleichen zu lassen“³¹, wandten sich Industrie und Hochfinanz — „i padroni del vapore“ — mehr und mehr den Faschisten zu, zumal die Unzufriedenheit über die Regierung nach dem Krach der Banca di Sconto am 29. 12. 1921 noch wuchs.

Den Arbeitern gegenüber waren die Industriellen zu Konzessionen bereit, solange die siegbedingte, hohle Hause der Jahre 1918/19 wähnte. Aber Rohstoffengpässe und die oben erwähnten antiplutokratischen Gesetze verminderten Beschäftigung und Löhne, was Arbeiterunruhen auslöste, gegen die nun die Industriellen in direkter Aktion, d. h. ohne staatliche Hilfe, einzuschreiten sich genötigt glaubten. Die Furcht vor dem Bolschewismus wurde hochgespielt, die Faschisten boten sich als wirksames antisozialistisches Instrument an.

Eine Anzahl von differenzierten städtischen Bevölkerungsgruppen bildete die „bürgerliche Mittelschicht“ („*ceti medi*“), die unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Sicherheit ihrer Existenz dreifach gegliedert werden können: 1. Beamte und Angestellte, Pensionäre und Rentner; 2. Handwerker, kleine Händler und Geschäftsleute sowie freiberuflich Tätige — also Anwälte, Ärzte u. a.; 3. Studenten und Akademiker, sofern letztere nicht schon in einer der ersten zwei Gruppen enthalten sind. Daß im übrigen die „*ceti medi*“ insgesamt als mittlere „Klasse“ im weiter oben definierten Sinn angesehen werden können, erhellt aus der Tatsache, daß sie mit den Kapitalisten das Kapital, wenngleich in geringem Maß, gemeinsam haben, andererseits aber dazu noch, wie die Industrieproletarier ausschließlich, ihre

²⁹ *Salvemini*: a.a.O. S. 301.

³⁰ Näheres zur Charakterisierung bei *Einaudi*: *La condotta*, a.a.O. S. 247 ff.

³¹ Ernesto Rossi: *Padroni del vapore e fascismo*. Bari 1966. S. 37: „Inchiesta parlamentare sulle spese di guerra, nominatività obbligatoria dei titoli azionari, confisca dei sopraprofitti bellici, imposta sul patrimonio, aggravamento dell'imposta di successione.“

Arbeitskraft einzusetzen gezwungen sind. Dabei ist allerdings oft der Faktor Kapital in einer besonderen Ausbildung konkretisiert.

Die erstgenannte Gruppe wurde infolge der starren Besoldung besonders hart durch die Inflation der Kriegs- und Nachkriegsjahre getroffen. Auf Grund dieser Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage gelangte die „white-collar-class“ in die Nähe des ökonomischen und äußerer sozialen Status der Industriearbeiter, von denen sich abzuheben gerade der wichtigste Faktor des sozialen Bewußtseins dieser Gruppe ist. Die zweite Gruppe litt in höherem Maße als andere unter den kriegsbedingten Eingriffen der Finanz- und Sozialpolitik: Die steigende Steuerlast, derer sie sich, einer Organisation bar, die ihre Interessen hätte vertreten können, nicht erwehren konnte, ruinierte viele Geschäftsleute und freiberuflich Tätige; die Hausbesitzer ihrerseits z. B. wurden schwer getroffen, weil ihre Einnahmen wegen der blockierten Mieten gleichblieben, die Lebenshaltungskosten aber rapide stiegen. In der schwierigsten Berufssituation jedoch befanden sich die Intellektuellen, wie die der dritten Gruppe Angehörenden bezeichnet werden können³². Die Gefahr der „Verproletarisierung“³³ der Studenten und Akademiker provozierte den „Klassenkampf à rebours, d. h. die Bewegung der in ihrer sozialen Existenz bedrohten intellektuellen Schichten gegen die Anmaßungen emporgekommen Proletarier“³⁴.

Der ganzen Mittelschicht brachte also die Nachkriegszeit mit ihrer Inflation — auf diese oder jene Weise — schweren wirtschaftlichen Rückschlag. Eigens muß noch — des beträchtlichen Ausmaßes wegen³⁵ — auf diejenigen hingewiesen werden, die Staatsschuldverschreibungen gezeichnet hatten oder im Krieg Anleihen gekauft hatten: Die Geldentwertung traf sie oft nicht weniger hart als die kleinen Sparer der Banca di Sconto, die am Ende des Jahres 1921 vor geschlossenen Schaltern standen. Eine andere Enttäuschung trat hinzu: Der größte Teil der Offiziere und Unteroffiziere des Weltkriegs entstammte der bürgerlichen Mittelschicht. Weder sahen sie ihre Opfer auf der Friedenskonferenz von Paris gewürdigt und belohnt, noch verwandten

³² Vgl. Robert Michels: Der Aufstieg des Faschismus in Italien. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 52 (1924). S. 65; Michels spricht von einer „Übervölkerung an Intellektuellen“; er kann wohl auf Grund seiner Lehrtätigkeit in Turin in diesem Punkt als gut unterrichtet gelten.

³³ Rudolf Vierhaus: Faschistisches Führertum. Historische Zeitschrift. Bd. 198 (1964). S. 624.

³⁴ Michels: a.a.O. S. 68; es muß allerdings gesagt werden, daß auch abgesehen von „Anmaßungen“ die in den Augen der Mittelschicht relativ günstige wirtschaftliche Lage von Teilen des Industrieproletariats diesem Neid und Gegnerschaft eingebracht hat.

³⁵ Vgl. Einaudi: La condotta, a.a.O. S. 53 ff.

die Rückkehrenden die Polemik der Sozialisten gegen den Krieg, die ihnen Tapferkeit zu mißachten und den Sieg zu rauben schien³⁶, die im übrigen von den Sozialisten in späteren Jahren als verfehlte und verhängnisvolle Politik erkannt werden sollte.

Auf doppelte Weise brachte der Krieg den Industriearbeitern relativen Vorteil: Dekrete aus dem Jahr 1915 bestimmten die Freistellung vom Kriegsdienst für viele Facharbeiter der kriegswichtigen Industrien, zudem brachte der Kriegs-Boom aus den oben genannten Gründen noch bis Anfang 1920 hohe Löhne, die, jeweils den steigenden Lebenshaltungskosten entsprechend, bis 1918 durch die Behörden festgesetzt wurden, dann durch die gewerkschaftlichen Organisationen durchgesetzt werden konnten. Der Zuwachs gewerkschaftlicher Macht war offenbar: Keineswegs trafen die steigenden Lebenshaltungskosten ohne Unterschied die Arbeiter in Stadt und Land wie auch die bürgerlichen Schichten, wie zuweilen behauptet wird³⁷; denn sogar ein prominenter italienischer Kommunist, dem es sicher fernläge, die Situation des Proletariats zu gut erscheinen zu lassen, berichtet, daß in diesen Zeiten „die Gewerkschaften ... ohne Streik und Kampf durch die bloße stumme Drohung mit der Arbeitseinstellung Lohn erhöhungen und moralische Vorteile erringen konnten“³⁸. Die „Confederazione Generale del Lavoro“, in der alle sozialistischen Gewerkschaften zusammengefaßt waren, umfaßte 1913 noch 327 000, 1916 gar nur 201 000 Mitglieder, wuchs nach langsamer Zunahme dann im Jahr 1919 auf 1 159 000 und schwoll 1920 auf 2 150 000 Mitglieder an, von denen nur etwa 35 % Landarbeiter waren³⁹.

„Die Arbeiterklasse protestiert beinahe überall. Jede Stadt hat ihren Generalstreik, ihre Toten ...“⁴⁰. Die Streiks haben meist wirtschaftlichen Anlaß, soweit sie sich nicht gegen Maßnahmen richten, die die agitatorischen Möglichkeiten der Gewerkschaften beschneiden; so war etwa die Ausbildung von Soldaten für den Dienst bei der Eisenbahn Anlaß zu einem Streik der Eisenbahner in Genua⁴¹. Die politische Wirkung der Streiks aber bleibt gering. Gleichwohl sind die Schlagworte „Rußland“, „Sowjet“, „Lenin“ Stimulantia der revolutionären Stimmung. Die „scioperomania“ kulminiert in der Besetzung

³⁶ Farinacci, dessen Buch (Roberto Farinacci: *Storia del fascismo*. Cremona 1940) ein typisches Beispiel faschistischer „Geschichtsschreibung“ ist, spricht treffend vom „immenso orgoglio offeso“ der „ex-combattenti“ (S. 13).

³⁷ Paris: a.a.O. S. 134.

³⁸ Umberto Terracini in der Internationalen Pressekorrespondenz. Nr. 216 (11/1922). S. 1522 ff., zit. nach Theo Pirker: a.a.O. S. 89.

³⁹ Vgl. Salvemini: a.a.O. S. 163 f.

⁴⁰ Tasca: a.a.O. S. 198.

⁴¹ Vgl. Luigi Salvatorelli und Giovanni Mira: *Storia del fascismo — L’Italia dal 1919 al 1945*. Roma 1952. S. 71.

mehrerer hundert Fabriken vornehmlich Norditaliens. Doch als nach vier Wochen sich die Arbeiter schließlich zurückziehen⁴², erreicht man nur eine geringe Lohnerhöhung und das — bald in Vergessenheit geratene — Versprechen, mittels paritätischer Kommissionen die Arbeiter an den Entscheidungen der Unternehmen mitwirken zu lassen.

Von der Schwelle der Macht sahen sich die Arbeiter zurückgeworfen: Enttäuschung breitete sich aus über das Ausbleiben der verheißenen Fortschritte; das bedeutete auch Enttäuschung über die sozialistischen Gewerkschaften und die Partei; andererseits dämpfte der Konjunkturabschwung der zweiten Hälfte des Jahres 1920 die proletarische Aggressivität nicht nur (dem ersten Drittel des Jahres 1920 mit 6 268 900 Streiktagen stand das erste Drittel des Jahres 1921 mit nur mehr 1 264 425 Streiktagen gegenüber!), sondern zwang die Arbeiter sogar, Lohnsenkungen bis zu 15 % und wachsende Arbeitslosigkeit hinzunehmen⁴³. In diese Zeit fällt das Anwachsen der faschistischen Reaktion, von der das Industrieproletariat am wenigsten verschont bleiben sollte.

Auf dem Lande: Großgrundbesitzer, Kleineigentümer und Pächter, Landarbeiter: Von 4,8 Millionen männlichen Arbeitskräften, die 1914 in der Landwirtschaft tätig waren, wurden 2,6 Millionen im Laufe des Krieges eingezogen⁴⁴. Aus dieser Tatsache läßt sich ermessen, in welchem Ausmaß der Krieg die Lage der ländlichen Klassen beeinflußten konnte.

Zwei Momente führten nach dem Krieg der Klasse der Großgrundbesitzer, die bis dahin eher aristokratisch-feudalen Charakter hatte, neue Kräfte zu: Kriegsgewinner, rasch zu Reichtum gelangt, fanden eine feste Anlage im Latifundienbesitz; zudem legte die Inflation mit ihren zollgeschützten hohen Preisen der inländischen Agrarerzeugnisse überhaupt die Bodenspekulation nahe, zumal mehrere Gesetze den Landeigentümern die Möglichkeit gaben, in Aufhebung bestehender Verträge die Pachtzinsen zu ihren Gunsten zu verändern mit der Begründung, der Kaufkraftverlust der Pachteinnahmen erfordere das. Schon 1914 gehörten rund 86 % des gesamten Grundbesitzes einem

⁴² Zu den Einzelheiten der Fabrikbesetzung vgl. z. B. *Tasca*: a.a.O. S. 125 ff. Er sagt richtig, daß im Zusammenhang der beginnenden Rezession in der Industrie und der größeren Härte der Unternehmer „l'occupazione delle fabbriche, che si è spesso rappresentata come una specie di punto culminante die una febbre rivoluzionaria, è, alla sua origine, un semplice 'ersatz' dello sciopero divenuto troppo difficile, un mezzo più economico per imporre il nuovo contratto collettivo di lavoro“. (S. 125.)

⁴³ *Salvatorelli* und *Mira*: a.a.O. S. 92 f.

⁴⁴ Vgl. *Shepard B. Clough*: The Economic History of Modern Italy. New York, London 1964. S. 187.

Zehntel aller Grundeigentümer. Die restlichen neun Zehntel mußten sich mit weniger als einem Hektar Land begnügen⁴⁵.

Die Bauern, die aus dem Felde heimkehrten, wo ihnen die Kriegspropaganda Land versprochen hatte, sahen sich von der Regierung getäuscht und versuchten, sich mit Landbesetzungen selbst zu helfen: Das war die eine Seite, von der den Latifundienbesitzern Gefahr drohte. Auf der anderen Seite wurden sie von den Landarbeitern bedrängt, deren Organisationen das Arbeitsangebot regional zu monopolisieren suchten. Die Antwort der Bedrohten war — nach Gründung ihrer „Confederazione Generale dell’Agricoltura“ im August 1920 — das, was Tasca „L’irruzione dei rurali nei ranghi fascisti“ nennt⁴⁶.

Die Forderung „La terra ai contadini!“, der besonders nach der Niederlage von Caporetto im Oktober 1917 das gleichlautende Versprechen der Regierung antwortete, wurde nur zu geringem Teil erfüllt. Immerhin verschoben sich in den Jahren nach dem Krieg die Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft zugunsten eines starken Gewichts der Kleineigentümer („piccoli proprietari“) und Pächter. Diese beiden Gruppen unterschieden sich zwar im rechtlichen Status voneinander, für ihre soziale Einordnung aber war die sie verbindende Tatsache, daß sie als Besitzer das Land bewirtschafteten, wichtiger. Lebenshaltung und soziales Bewußtsein der Pächter entsprachen daher weitgehend denen der Kleineigentümer⁴⁷. Gleichwohl reichten die unteren Schichten der Gruppe der Pächter⁴⁸, z. B. die „mezzadri“, in die Klasse der Landarbeiter und wurden zuweilen als zu dieser gehörig betrachtet. So sieht etwa Salvemini die Koalition der Großgrundbesitzer mit den Kleineigentümern und Pächtern gegen die Tagelöhner und Halbpächter („mezzadri“) gerichtet⁴⁹. Doch tendierten auch die Halbpächter im ganzen zu einem Aufstieg innerhalb der Gesellschaftspyramide, und oft wurden eben die Tagelöhner, die gerade in die Gruppe der Pächter gelangt waren, die ärgsten Feinde ihrer einstigen Genossen.

⁴⁵ Siehe dazu Federico Chabod: Die Entstehung des neuen Italien. Reinbek 1965. S. 18.

⁴⁶ Tasca: a.a.O. S. 152; vgl. auch Ignazio Silone: Der Faschismus — Seine Entstehung und seine Entwicklung. Zürich 1934. S. 107 f.

⁴⁷ Vgl. v. Beckerath: a.a.O. S. 4 f.; übereinstimmend Catalano: L’Italia, a.a.O. S. 43.

⁴⁸ Die Arten der Pachtverhältnisse im Italien der damaligen Zeit waren sehr kompliziert und differenziert; man unterscheidet näherungsweise: 1. gewöhnliche Pachtverhältnisse mit festem Pachtzins und 2. die Arten der „colonia parziale“ (Teilpacht) — hier hauptsächlich „mezzadria“ (Halbpacht) und „terzeria“.

⁴⁹ Salvemini: a.a.O. S. 296.

Dem Sozialismus, der auf die Revolution hinzuarbeiten vorgab, war die Klasse der Kleineigentümer und Pächter, die sich ihre wirtschaftliche Sicherheit erkämpft zu haben glaubte und zu erhalten suchte, naturgemäß feindlich gesinnt. Das steht außer Zweifel, auch wenn ein beträchtlicher Teil der Mitglieder der „roten“ (sozialistischen) Landgewerkschaft aus den Reihen der agrarischen Mittelklasse stammte. Im übrigen umfaßten die „weißen“ (d. h. die von Sturzos Partito Popolare Italiano kontrollierten) Gewerkschaften sowohl mehr Mitglieder aus den ländlichen Klassen überhaupt als auch mehr aus den mittleren ländlichen Klassen, während sie insgesamt weniger Mitglieder als die „roten“ Gewerkschaften hatten. Das Bündnis mit den Großgrundbesitzern gab der ländlichen Mittelklasse wirksamen Schutz gegen die Organisationen der Landarbeiter⁵⁰.

Es ist deutlich geworden, daß die Zusammenfassung der Kleineigentümer und Pächter zu einer (mittleren) Klasse aus zwei Gründen gerechtfertigt ist: erstens wegen der nicht wesentlich verschiedenen Interpretation ihrer ökonomischen und sozialen Situation, und zweitens wegen des gemeinsamen Gegensatzes zu den Landarbeitern, von denen nun die Rede sein soll.

Die syndikalistische Tradition der mittel- und süditalienischen Landarbeiter trennte sie vom Agrarsozialismus der reicherem nördlichen Gebiete. So führten denn auch Arbeitslosigkeit und Hunger der Nachkriegszeit — Folgen des Krieges, der teils ausgelaugte, teils nicht mehr kultivierte Böden hinterließ — im Süden und im Norden zu je verschiedener Aktivität des ländlichen Proletariats.

Von Latium und Apulien aus ging im Juli und August 1919 eine Welle von Landbesetzungen bis nach Sizilien. Sowohl „weiße“ als auch „rote“ Gewerkschaften unterstützten die Bewegung, ihre Ziele jedoch waren verschieden: Die „Weißen“ zielten auf den Übergang in die mittlere Klasse der Kleineigentümer und Pächter, die „Roten“ dagegen erstrebten gemeinschaftlichen Besitz im Sinn der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel. Insgesamt aber erreichten die Landbesetzungen, trotz nachträglich ausgesprochener Duldung von staatlicher Seite unter bestimmten Bedingungen⁵¹ und dadurch ermutigten neuen Besetzungen, nur ein sehr geringes Ausmaß. *Salvemini* spricht je nach Bezug auf ganz Italien oder nur Latium und Sizilien von 0,3 % bzw. 2,3 % besetzten kultivablen Bodens. Gleichwohl

⁵⁰ Vgl. *Catalano*: L’Italia, a.a.O. S. 71: „Si trattava di un ceto rurale che aveva fatto blocco con la grande borghesia agraria e, perciò, le camicie nere potevano lottare, nel tempo stesso, per entrambi.“

⁵¹ Am 2. 9. 1919 erging ein Dekret des Landwirtschaftsministers *Visocchi*. Vgl. dazu *Silone*: a.a.O. S. 101 ff.

bleibt zu bemerken, daß das Prinzip der Unantastbarkeit des Eigentums durchbrochen wurde. Keineswegs aber ist die Behauptung *Pirkers*⁵² richtig, daß in der Emilia das Landproletariat im Spätsommer 1919 die Latifundien in Besitz genommen habe und „die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft im Sinne einer Diktatur des Proletariats umgestaltet“⁵³. Lediglich im September 1920 kam es in der Umgebung von Cremona, in der Poebene also, noch einmal zu Unruhen und Besetzungen unter der Führung des Abgeordneten *Miglioli* (Partito Popolare Italiano)⁵⁴.

Dem Umfang und der politischen Brisanz nach wog der Kampf der Landarbeiterklasse in den fruchtbaren Ebenen Norditaliens, vor allem in der Poebene und der Emilia, weitaus schwerer. Hier bestand nicht der Anlaß, nicht oder schlecht bebaute Ländereien der Nutzung wieder zuzuführen, sondern die Masse der Tagelöhner („braccianti“), die nur für einen Teil des Jahres Arbeit fanden⁵⁴, suchte sich aus ihrer strengen wirtschaftlichen Abhängigkeit zu lösen. Zu diesem Zweck waren — an einigen Orten schon vor dem Krieg — „Ligen“ gegründet worden, die im allgemeinen unter reformistisch-sozialistischer Führung *Matteotti*, *Prampolini*) standen oder vom Partito Popolare Italiano geleitet waren, denen alle Tagelöhner angehören mußten und die das Monopol des Arbeitsangebots darstellten. Sie verteilten die Arbeiter auf die nachfragenden Pächter und Eigentümer, setzten Löhne, ja sogar bestimmte Mindestbeschäftigungszahlen pro Hektar fest („imponibile della mano d'opera“) und boykottierten unbarmherzig jeden, der Widerstand leistete. Über die Organisation und die Handlungsweisen innerhalb der Ligen nach dem Krieg wird in jedem Buch über die Anfänge des Faschismus geschrieben. Das Urteil reicht von „terroristisch“ (*v. Beckerath*) und „diktatorisch“ (*Silone*) bis zu „Instrument der Mäßigung von Exzessen des kapitalistischen Systems“ (*Paris*). Man wird sich besser dem Urteil *Noltes* anschließen, der über die Tyrannie der Ligen der Tagelöhner sagte: „Die unbedingte Disziplin war das Gegenbild der Schwäche der Position⁵⁵.“ Die Grenze und Gefährdetheit dieses Systems lag da, wo die Aussicht auf ein Stück Land oder auch nur auf dauernde Arbeit begann. Es funktionierte, solange sich die Verhältnisse nicht änderten. Das ist der Ausdruck der Stagnation des italienischen Sozialismus der Jahre 1920/21. Zudem konnte die Tatsache, daß in den meisten Gemein-

⁵² *Pirker*: a.a.O. S. 46.

⁵³ Vgl. *Salvatorelli* und *Mira*: a.a.O. S. 66; *Salvemini*: a.a.O. S. 232.

⁵⁴ *Paris* (a.a.O. S. 232) spricht von 150—200 Arbeitstagen, *Tasca* (a.a.O. S. 153) von 120—130 Arbeitstagen; die Übervölkerung verschlimmerte die Situation noch.

⁵⁵ *Silone*: a.a.O. S. 106; *v. Beckerath*: a.a.O. S. 15; *Paris*: a.a.O. S. 232; *Nolte*: Der Faschismus, a.a.O. S. 251.

den der Emilia und der Poebene die sozialistischen Organisationen die gesamte wirtschaftliche und politische Sphäre beherrschten⁵⁶, die vorhandenen Ressentiments der bürgerlichen Kräfte nur verstärken.

b) Die Wirkungen des Krieges auf den Staat

Die „liberale“ herrschende Klasse: Der Terminus „herrschende Klasse“ sei hier, wie im allgemeinen, nicht im Sinne einer „sozialen Klasse“ verstanden, sondern begriffen als die Gruppe der „liberalen“ Politiker von Giovanni Giolitti bis Luigi Facta — man ist versucht zu sagen: von *Giolitti* bis *Giolitti*⁵⁷ —, die ihre Macht aus dem Spiel des Bildens parlamentarischer Mehrheiten ableiten. Dabei weist das Attribut „liberal“ nur darauf, daß die Mitglieder dieser Gruppe Repräsentanten eines Staates sind, der im 19. Jahrhundert, das dem „Liberalismus“ gemeinhin zugeordnet wird, entstanden ist und der sein Epitheton „liberal“ im besonderen der Tatsache verdankt, daß der die Existenz des Staates begründende nationale Gegensatz zu Österreich den regierungssystematischen und ideologischen Gegensatz mit sich brachte.

Es versteht sich, daß diese herrschende Klasse nicht mit der ökonomisch mächtigsten Gruppe identisch ist, wenn auch nach dem Krieg eine Schicht von Spekulanten in jene sich Eingang zu verschaffen wußte⁵⁸.

Der Prozeß der Abwertung des parlamentarischen Systems, der sichtbar im Mai 1915 begann, der über die Kriegsvollmachten bis nach dem Waffenstillstand zu Regierungskrisen und endlich zu legalem Staatsstreich führte, fand die herrschende Klasse blind, ohne Einsicht in die neuen Umstände. Weder mit den Sozialisten noch mit Faschisten und Nationalisten noch auch mit der katholischen Volkspartei war das alte Spiel der Kompromisse zu treiben; Verhältniswahlsystem — 1919 eingeführt — und Parteiorganisation, dahinter die Macht der sozialistischen und katholischen Gewerkschaften, bildeten das Parteienprofil und ließen Persönlichkeiten zurücktreten, während die herrschende Klasse es an „*saldezza di ideali e coerenza di dottrina*“⁵⁹ fehlen ließ, was allein ihr noch einen Vorsprung vor den anderen politischen Kräften gegeben hätte. Der Glaube an die Möglichkeit der Absorption der faschistischen Bewegung, die ja noch nach

⁵⁶ Vgl. die Schilderung bei *Tasca*: a.a.O. S. 156 f

⁵⁷ Im Mai 1892 bildete *Giolitti* für eineinhalb Jahre sein erstes Kabinett, im Juni 1921 demissionierte er nach einem knappen Jahr Regierungszeit zum letzten Mal, doch galt *Facta*, der Ministerpräsident des Jahres 1922, als sein Mann.

⁵⁸ Vgl. Robert Michels: Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege. Stuttgart, Berlin 1934. S. 112; Catalano: *Potere economico*, a.a.O. S. 38.

⁵⁹ Catalano: *Potere economico*, a.a.O. S. 12 f.

den Wahlen 1921 mit 35 Mandaten politisch unbedeutend schien, offenbarte die Gleichsetzung parlamentarischer mit politischer Macht. Der Auftrag vom 29. Oktober 1922 an *Mussolini*, eine neue Regierung zu bilden, bedeutete das Ende der alten „classe politica“, denn er gestand ihre Ohnmacht.

Die Staatsgewalt: Der Handstreich gegen Fiume, bei dem eine Schar von Deserteuren unter dem Kommando eines Dichters erfolgreiche Politik auf eigene Faust machte, zeigte die Schwäche der zentralen Staatsgewalt, die mehr als ein Jahr brauchte, dem Spuk ein Ende zu bereiten. In den Jahren 1919 und 1920, in denen das Streikfieber die Grenzen zur politischen Aktion überschritt, mußte die Regierung oft genug zusehen, wie Eisenbahner und Seeleute sich weigerten, Soldaten und Polizei zu transportieren, und so das Funktionieren der Exekutive verhinderten⁶⁰. Auf der anderen Seite entwickelte sich vom Winter 1920/21 an der faschistische Terror oft ungestraft unter stillschweigender Billigung der örtlichen Behörden, zuweilen mit offener Unterstützung durch Polizei und Armee⁶¹; diese nicht immer als illegitim verurteilte und oft geduldete Gewalt bezeichnet im Sinn der zugrunde liegenden Definition des Staates (o. S. 564) den Anfang der Auflösung des italienischen Staates. In diesem Bürgerkrieg zwischen Faschisten und Sozialisten waren jene auf Grund ihrer Rekrutierung und Organisation durchweg überlegen, wie auch schon 1915 die pacifistische Sozialistische Partei niemand gegen die interventionistischen Gruppen auf die Straße zu bringen vermocht hatte.

Was aber waren die Gründe für die Schwäche der Staatsgewalt? Nach dem Krieg offenbarte sich der politische Konsensus bestimmter Bevölkerungsgruppen weniger in politischen Parteien als in — den Parteien oft sehr nahestehenden — Organisationen wie Gewerkschaften, Zusammenschlüssen von Industriellen und Agrariern, Kriegsteilnehmerverbänden. Äußerungen der „Staatsautorität“, d. h. Ausübung der Exekutivgewalt der Regierung, angesichts der durch jene Organisationen möglichen direkten Verfolgung ihrer jeweiligen Interessen zu mißachten, schien vielen die für sie günstigste Verhaltensweise. Zudem — und das scheint mir das wichtigste — ging aus dem Krieg keine Partei oder politische Richtung so mächtig hervor, daß sie konsequent in ihrem Sinn die Verhältnisse hätte ordnen können. Das eben meinte der Sozialist Claudio Treves, als er am 30. 3. 1920 in der Abgeordnetenkammer, zur Politik des Kabinetts Nitti gewandt,

⁶⁰ Dazu sagen *Salvatorelli* und *Mira*: a.a.O. S. 71: „In questo boicottaggio ferroviario (o marittimo) contro le forze armate si confondevano lo sfogo residuale delle ostilità alla guerra, il desiderio di sottrarre al governo i mezzi per reprimere le agitazioni, e forse anche il risentimento per le repressioni medesime.“

⁶¹ Vgl. z. B. *Tasca*: a.a.O. S. 187; *Nolte*: Der Faschismus, a.a.O. S. 255.

sagte: „Die Tragik dieser Krise des Staates liegt gerade darin, daß Sie uns nicht mehr Ihren Willen aufzwingen können, wir aber Ihnen noch nicht unseren Willen aufzuzwingen in der Lage sind“⁶².“ Schließlich bleibt noch die Haltung *Giolittis* zu erwähnen, der sich bei den Gewalttaten der Faschisten lediglich die Rolle des Vermittlers zumaß, während es Rechtsbruch zu ahnden galt, und der für das Eingreifen gegen die Faschisten von den Sozialisten politische Zugeständnisse erpressen wollte. Sein parlamentaristisches Denken machte selbst vor dem offensichtlichen Unrecht nicht halt und übergab das Land dem Straßenkampf zwischen Faschisten und Sozialisten.

c) Ideologien als Ergebnis

Klassenbeziehungen, soziales Handeln, Staatsgewalt sind als Gegenstände soziologischer Analyse zu trennen von ihren Spiegelungen im Denken und Fühlen, Urteilen und Verstehen der Menschen. Die Betrachtung der Ideologien erst vollendet das Bild der sozialen Wirklichkeit.

Sozialismus: In den ersten zwei Jahren nach dem Krieg erreichte der italienische Sozialismus seinen größten sichtbaren Einfluß. Doch gerade in dieser Zeit wird unvermeidlich, was schon vor dem Krieg angebahnt war, nämlich die Dissoziation dreier Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung, erkennbar an den verschiedenen Interpretationen der gesellschaftlichen Gegebenheiten und — daraus folgend — den voneinander abweichenden Vorstellungen über das, was zu tun sei. Für die drei Strömungen bildeten sich die Bezeichnungen Reformismus, Maximalismus und Kommunismus heraus.

Der Kongreß der Sozialistischen Partei im Januar 1921 in Livorno, der die Spaltung der Partei durch die Kommunisten brachte, sah die Reformisten um *Turati* und *Treves* in deutlicher Minderheit gegenüber Maximalisten und Kommunisten. Dennoch lag die Macht der Arbeiterbewegung vornehmlich in reformistischer Hand: Der größere Teil der sozialistischen Fraktion im Parlament einschließlich ihrer Führer und die Spitzen der Gewerkschaften zählten zur Rechten des Sozialismus.

Die Reformisten sahen die Unruhe der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht als revolutionsreife Situation, sondern lediglich als Ergebnis einer „Kriegspsychose“⁶³ an. Die allgemeine Mißstimmung, die zu voreilig das Attribut „revolutionär“ erhalten habe, erschwerte nach ihrer

⁶² *Tasca*: a.a.O. S. 122.

⁶³ *Tasca*: a.a.O. S. 121.

Ansicht nur die Erkenntnis, wie sie *Turati* formulierte⁶⁴: „Che è oggi, il socialismo, in Italia? Esso, delle moltitudini, appena ha sfiorato l'epidermide; dove penetrò un pò più a fondo, nelle oasi meglio organizzate, servì, né poteva altrimenti, interessi non spregevoli certo, ma limitati ed angusti.“

Die Vorstellungen über die künftige gesellschaftliche Entwicklung enthielten große naive Zuversicht. Man sprach vom Sozialismus als dem Fluß, in den alle Kräfte der Zukunft zu harmonischem Fortschritt mündeten⁶⁵. Als Aufgabe der Zeit bliebe die Vorbereitung der Arbeiterklasse, daß sie fähig würde, an der Regierung teilzunehmen. Im Licht dieses Ziels ist das Tätigkeitsfeld des italienischen Sozialismus zu sehen, auf dem er am erfolgreichsten war: die Verwaltung der sozialistischen Kommunen. Konsumgenossenschaften, Arbeitskammern, Volkshäuser, Kulturzirkel bildeten einen Organismus, der großen Teilen der Bevölkerung das Bild eines aufbauenden, nicht umstürzlerischen Sozialismus zeigte. Und so wie der Kompromiß — genannt „gewerkschaftliche Kontrolle der Industrie“, aufgrund dessen im September 1920 die besetzten Fabriken wieder geräumt wurden, reformistischen Geist widerspiegelte⁶⁶, so zeigte sich der geschmähte „conservatisme ouvrier“⁶⁷ in der Defensive: „Macht die Revolution — sagt man uns — oder laßt uns in Ruhe. Weder das eine noch das andere! Die Revolution ist ein Zeitalter und nicht ein Tag...“⁶⁸.

Der weitaus größte Teil der Mitglieder der Sozialistischen Partei nach dem Krieg war *maximalistisch* eingestellt. Die so bezeichnete Strömung wurde geführt von *Serrati* und *Bombacci*, der als Parteisekretär große Popularität besaß, bis er auf dem Kongreß von Livorno, auf dem die Maximalisten (manchmal noch „Unitarier“ genannt)

⁶⁴ *Tasca*: a.a.O. S. 121.

⁶⁵ Vgl. die Bemerkungen *Silones* (a.a.O. S. 64 f.) über das Programm *Turatis*, das unter dem Titel „Rifare Italia“ erschien; weiter die Charakterisierung dieser Vision durch *Tasca* (a.a.O. S. 121): „Delle masse sempre più coscienti. Una borghesia sempre più intelligente. Delle masse che sanno attendere ed una borghesia che sa rassegnarsi all'inevitabile. Collaborazione di esecutori testamari di un mondo del quale bisogna volere ed accettare la fine.“

⁶⁶ Vgl. zu den Einzelheiten der Aushandlung *Silone* (a.a.O. S. 62 f.) und *Tasca* (a.a.O. S. 127): Hier fällt deutliches Licht auf die Unfähigkeit und Ratlosigkeit der maximalistischen Parteileitung.

⁶⁷ *Paris*: a.a.O. S. 193.

⁶⁸ So *Treves* im März 1920 (zit. nach *Paris*: a.a.O. S. 259). Schon *Engels* hatte im Jahr 1895 einem „evolutionären“ Sozialismus das Wort geredet, wenn er im Blick auf die geringen Chancen offenen Umsturzes die deutschen Arbeiter lobte, sie hätten „ihren Genossen aller Länder eine neue, eine der schärfsten Waffen geliefert, indem sie ihnen zeigten, wie man das allgemeine Stimmrecht gebraucht.“ Friedrich *Engels*: Einleitung zu Karl Marx: „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850.“ (1895). In: Karl Marx - Friedrich Engels: Werke. Bd. 7. Berlin 1960. S. 519.

über eine große Mehrheit verfügten⁶⁹, zu der sich konstituierenden Kommunistischen Partei überging.

Die Maximalisten nahmen die durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten entstandene Unruhe der Jahre 1919 und 1920, die sich in dem erwähnten Streikfieber manifestierte, zum Anlaß zu glauben, das Proletariat sei zum Bewußtsein seiner selbst gekommen und erstrebe die radikale Umwälzung der Verhältnisse. Die großen Worte von „Revolution“ und „Sowjets“ und „Diktatur des Proletariats“ vernebelten am meisten den Sinn derer, die die Parolen ausgaben; die so stimulerte Erwartung der Krise der kapitalistischen Klasse glich einem „messianischen Harren auf den Sieg des Sozialismus“⁷⁰. Die Ziele dieses verbalen Umstürzlertums waren orientiert am russischen Vorbild. „Consigli dei lavoratori“, was den Sowjets entsprach — damit unmittelbare Herrschaft der Arbeiterklasse —, darauf sollten alle Aktionen gerichtet sein. Was sollte es angesichts solcher Hoffnungen nützen, ein Gesetz über die Sozialversicherung, das die Beitragsbeteiligung der Arbeitnehmer zu einem Drittel vorsah, zu unterstützen, für das die „Confederazione Generale del Lavoro“ eintrat? „Perché pagare, se si avrà ben presto tutto il potere“⁷¹?

Aber es blieb bei Phrasen. „Es war dies keine Kampforganisation, es war eine Partei von Schwätzern, die der Führung von Schwätzern unterstand“⁷². Zentrale Planung und Leitung der Streikbewegung fehlte, große Bevölkerungssteile wie das Kleinbürgertum und die Kriegsteilnehmer überhaupt blieben auf Grund des unklugen Verharrens der maximalistischen Sozialisten auf überkommenen Doktrinen⁷³ der Partei fern; keine Strategie wies den Weg, auf dem das revolutionäre Ziel hätte erreicht werden können. Die letzte Entscheidung vor dem Ende der liberalen Epoche war der Ausschluß der Reformisten aus der Partei. Damit kam man 1922 einer Forderung Lenins nach, die dieser seit 1919 gestellt hatte. Die Reformisten bildeten darauf die „Unitarisch-Sozialistische Partei“, der sich die „Confederazione Generale del Lavoro“ anschloß. Drei Wochen später war Mussolini Ministerpräsident.

Zwei linksextreme Gruppen verbanden sich im Januar 1921 zur *Kommunistischen Partei*: die Fraktion um Bordiga, die in Neapel die

⁶⁹ Die Stimmen auf die Anträge der Reformisten, Maximalisten und Kommunisten verteilten sich in der Reihenfolge so: 14625, 98028, 58183 (Paris: a.a.O. S. 202).

⁷⁰ Silone: a.a.O. S. 51.

⁷¹ Tasca: a.a.O. S. 124.

⁷² Silone: a.a.O. S. 53; vgl. auch Tasca: a.a.O. S. 193: „Il massimalismo italiano era un massimalismo di folle amorfe, caotiche, senza coesione di spirito né di prospettive.“

⁷³ Silone (a.a.O. S. 59 f.) erläutert dieses Verhalten eingehend.

Wochenschrift „Il Sowjet“ herausgab, und die Gruppe um Gramsci in Turin, der auch *Terracini* und *Tasca* angehörten und die oft nach ihrer Zeitschrift „L’Ordine Nuovo“ benannt wird.

Bordiga erkannte, daß die Niederlage des Revolutionsversuchs der ersten Nachkriegsjahre nicht mehr zu vermeiden war. Für ihn handelte es sich nun darum, für die Zukunft die aufgrund der Erfahrungen bestmögliche revolutionäre Taktik zu finden, um die Diktatur des Proletariats herbeizuführen.

Gramsci wurde mit seinen Mitarbeitern führend in der Kommunistischen Partei. Im Vordergrund der Überlegungen und Pläne stand das Konzept der Betriebsräte („Consigli di fabbrica“, „Commissioni interne“). Sie wurden — in der Vorstellung der Gruppe „Ordine Nuovo“ — als eine Einrichtung „öffentlichen“ Charakters angesehen, im Gegensatz zu Partei und Gewerkschaft. „In den Betriebsrat tritt der Arbeiter als Produzent, folglich in seiner generellen Eigenschaft, andererseits nimmt er zufolge seiner Stellung und seiner Tätigkeit in der Gesellschaft als Bürger eines demokratischen Staates Anteil am Parlamentsleben. In die Partei und in die Gewerkschaft tritt der Arbeiter freiwillig, indem er einen Vertrag unterzeichnet, den er jederzeit wieder zerreißen kann...“⁷⁴.

Aber die kommunistischen Postulate werden von der „controrivoluzione ,postuma e preventiva“⁷⁵ der Faschisten überholt.

Nationalismus: Für die Entwicklung des Nationalismus, die freilich schon vor dem Krieg in eine beschleunigte Phase getreten war⁷⁶, war der Krieg wirksamer Katalysator. Das Nationalbewußtsein wurde von zwei — sich sehr bald durchdringenden — Emotionen provoziert: Auf der einen Seite standen der beleidigte Stolz und die Empörung vieler Kriegsteilnehmer und Befürworter des Krieges, daß Italien als siegreicher Nation nicht adäquates Prestige noch die versprochene Beute zuerkannt worden war. Im Vertrag von St. Germain (10. 9. 1919) erhielt Italien von dem im Pakt von London (26. 4. 1915) Zusagerten das folgende nicht: 1. Das Gebiet um Görz und Triest sowie das östliche Istrien; 2. den größeren Teil Dalmatiens einschließlich

⁷⁴ Antonio Gramsci. In: „L’Ordine Nuovo“ vom 4. 8. 1920 (zit. nach Silone: a.a.O. S. 57).

⁷⁵ So die Überschrift des Kapitels bei *Tasca*, in dem der Aufstieg des Faschismus nach der Fabrikbesetzung bis ins Jahr 1921 beschrieben wird (a.a.O. S. 143).

⁷⁶ Valeri (a.a.O. S. 20 f.) nennt revolutionären Sozialismus und Nationalismus als die zwei subversiven Bewegungen im Vorkriegsitalien; Catalano (L’Italia, a.a.O. S. 3) sieht zwischen 1900 und 1910 den Übergang von intellektuellem zu praktischem Nationalismus. Zum imperialistischen Charakter des italienischen Nationalismus (vgl. Robert Michels: Italien von heute. Zürich, Leipzig 1930, S. 172 ff.

der dalmatinischen Inseln; 3. Handlungsfreiheit in Albanien und auf den Inseln der Dodekanes und 4. entsprechende Beteiligung an den von Frankreich und England gewonnenen ehemals türkischen Gebieten und den vorher deutschen Kolonien⁷⁷. Auf der anderen Seite verbreitete sich die Enttäuschung in bäuerlichen und Arbeiterkreisen, die ihren — wenn auch oft ungern geleisteten — Dienst für das Vaterland von der Sozialistischen Partei und ihren Organisationen geächtet fanden.

Die Niederlage von Caporetto (24. 10. 1917) und der Sieg von Vittorio Veneto (3. 11. 1918) markierten die für die Zukunft entscheidende Phase dieses Krieges. Es kann hier nicht die Frage behandelt werden, welche Bedeutung „objektiv“ dem Sieg von Vittorio Veneto zukommt; ob er den notwendigen Schluß einer Entwicklung bedeutet, der schon seit der Piave-Schlacht vom Juni 1918 vorherzusehen war, das Ende nämlich des österreichisch-ungarischen Imperiums⁷⁸, oder ob sich über diesen Sieg die Lüge erhebt, er hätte den Weltkrieg entschieden⁷⁹. Wichtig ist hier nur, welche Gefühle, Meinungen und Handlungen damals hervorgerufen wurden. Nach der schweren Niederlage von Caporetto jedenfalls wurden alle Kräfte im Namen der Nation angespannt, die Sieger heischten danach den Lohn. Doch die moralische Anerkennung von Seiten der Alliierten stellte die „ex-combattenti“ nicht zufrieden, zudem glaubte man sich um die territorialen Siegespreise betrogen. Diese Stimmungen waren freilich nicht bei der Mehrzahl der Kriegsteilnehmer die vorherrschenden, sondern bei einer Minorität, vor allem bei solchen, denen die Rückkehr ins Zivilleben — meist aus beruflichen Gründen — schwerfiel. Die Mehrheit drängte auf Reformen im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Am Anfang dieses „Rinnovamento“ sollten Wahlen zu einer verfassunggebenden Versammlung stehen. Überzeugter Internationalismus war das Ergebnis des Krieges bei den meisten⁸⁰.

Die aktive Minderheit aber dachte anders: „They aimed not at new forms, but at neverending revolution⁸¹.“ Das ideologische Konzept fanden sie in Corradinis Nationalismus, dessen Prämissen ihr Programm wurde und dessen Absicht ihr Ausgangspunkt war: Der Nationalismus verstand sich im Anfang als Kraft „gegen die Niedrigkeit der Gegenwart. Und allem zuvor gegen jene des gemeinen Sozialismus . . .“⁸². Was der erstarkende, noch nicht direkt angreifbare So-

⁷⁷ Vgl. Salvemini: a.a.O. S. 28.

⁷⁸ So z. B. Salvemini: a.a.O. S. 23.

⁷⁹ So z. B. Nolte: Der Faschismus, a.a.O. S. 94.

⁸⁰ Vgl. Salvemini: a.a.O. S. 135 f.; Tasca: a.a.O. S. 19 ff.

⁸¹ Sigmund Neumann: Permanent Revolution. 2. Aufl. London 1965. S. 111.

⁸² Aus dem Vorwort des „Regno“, der 1903 gegründeten nationalistischen Zeitschrift. (Zit. nach Nolte: Der Faschismus, a.a.O. S. 237.)

zialismus am meisten hätte, wurde nun zum Ziel: imperialistische Politik mit dem Vorbild des antiken Rom. Und was bewegte die Menge im Mai 1915, den Eintritt in den Krieg zu fordern, wenn nicht der Traum, Italien zur mediterranen Großmacht zu erheben? Der Traum verflog auf der Friedenskonferenz, endgültig und sichtbar dann bei der Räumung Fiumes durch *D'Annunzio*; es blieb der greifbare Feind im eigenen Lande, der Sozialismus.

Ehemalige Angehörige von Sturmtruppen und Spezialverbänden („squadristi“, „arditi“), die ihre antiproletarischen Ziele auf dem Weg militärischer Stoßtrupunternehmen gegen sozialistische Einrichtungen zu erreichen suchten, verschmolzen ab Ende des Jahres 1919 mit den von *Mussolini* seit März 1919 ins Leben gerufenen „Fasci di combattimento“. Daraus erklärt sich die Übernahme kriegerischer Organisationsprinzipien durch die faschistischen Kampfverbände. Die Bedeutung der Soldatenbünde im allgemeinen für den Aufstieg des Faschismus sollte nicht überschätzt werden. Die italienischen Kriegsteilnehmerorganisationen sind daher mit den deutschen der Zeit nach 1918 nicht über einen Kamm zu scheren⁸³.

Da, wie oben schon erwähnt, das Gros der Offiziere, damit auch der „Freischärler“ der Nachkriegszeit, der Mittelschicht entstammte, übte die nationalistische Literatur des Jahrhundertbeginns großen Einfluß auf die Ideologiebildung dieser Kreise aus⁸⁴: „Quella letteratura era, in sostanza, politica militante, propaganda fascinosa, la più psicologicamente adeguata per convogliare all'idea nazionale e imperiale i cosiddetti ‚piccoli borghesi‘, che più sentivano il morso della mediocrità.“

Im Mai 1918 gründete eine Gruppe von Syndikalisten und Anarchisten, die den Krieg als revolutionäres Stadium unterstützten, unter der Leitung von Edmondo *Rossoni* die „Unione Italiana del Lavoro“ mit nationalistisch-ultrarevolutionärem Programm. Als Gegner des politischen Sozialismus sahen sie dessen Zukunft — nach einem Wort von Georges *Sorel* — „in der autonomen Entwicklung der Syndikate“⁸⁵. Aber die — gleichermaßen sorelianische — Kate-

⁸³ Diesen Fehler begeht Otto *Strasser* (*Der Faschismus, Geschichte und Gefahr*. München, Wien 1965. S. 46 f.), dessen Buch des hohen Anspruchs und der dazu in merkwürdigem Gegensatz stehenden Kuriosität seiner Argumente und Fehlurteile wegen erwähnt werden muß. So spricht *Strasser* mehrmals (S. 46, S. 48, S. 56) von der Niederlage Italiens im Krieg; seine Warnungen vor der faschistischen Gefahr gründen auf eine Einsicht in das „geistig-seelische Wesen des Abendlandes“ oder ähnliche Entitäten (S. 11, S. 17, S. 48 et passim). Die Kritik an dem Buch *Nolt* bleibt hinter der wissenschaftlichen Qualität des Kritisierten zurück.

⁸⁴ Valeri (a.a.O. S. 24) nennt *Lacerba*, *D'Annunzio*, *Corradini*, *Marinetti* und *Ellero*.

⁸⁵ Georges *Sorel*: *Matériaux d'une théorie du prolétariat*. Paris 1921. S. 133.

gorie des „producteur“ führte zu unsozialistischem Sozialismus: Unter Assistenz der nationalistischen These von der „proletarischen Nation“ erkennen sich Industrielle und Proletarier als Produzenten, das Prinzip des Klassenkampfes schwindet vor der Forderung einiger nationaler Anstrengung⁸⁶.

So war es folgerichtig, daß *Rossoni*, der als Leiter der „Unione Italiana del Lavoro“ noch ein „General ohne Soldaten“⁸⁷ war, den Aufbau der faschistischen Syndikate als der Elemente künftiger korporativer Ordnung übernahm. Am 25. 2. 1921 wurde in der Provinz Ferrara das erste faschistische Syndikat gegründet, am 24./25. 1. 1922 konstituierte sich in Bologna die „Confederazione delle Corporazioni sindacali“, die die Syndikate der „Unione Italiana del Lavoro“ absorbierte und die zur Zeit ihres ersten Kongresses in Mailand (4. bis 6. 6. 1922) 2126 Syndikate mit 458 284 Mitgliedern umfaßte⁸⁸.

Überwiegend Landarbeiter traten — nicht immer aus freien Stücken — den faschistischen Syndikaten bei, aber auch Industriearbeiter schlossen sich an, meist weil sie in dieser Zeit wirtschaftlicher Rezession auf möglichst große Sicherheit vor Kündigung bedacht waren. Zudem wuchs nach dem Abflauen der sozialistischen Aktivität ab 1921 die Erinnerung an den Sieg und die positive Haltung zu den Opfern, die man im Krieg gebracht hatte; der Wille zu geordnetem Aufbau verstärkte sich und wurde offenbar auch in breiterer Zustimmung zu dem korporativistischen Konzept der „Klassenkollaboration“⁸⁹.

Nach dem Syndikalismus, der zweifellos am meisten dazu beigetragen hat, der internationalistisch orientierten sozialistischen Arbeiterbewegung eine bewußt nationale Gewerkschaftsorganisation zu konfrontieren, sind noch zwei Kräfte von ungleich geringerer Ausstrahlung zu nennen, die ähnliches erstrebten, von ganz verschiedenen Ausgangspunkten freilich: die Katholiken und *D'Annunzio* mit seinem Fiume-Experiment.

Seit der Enzyklika „Rerum Novarum“ des Papstes Leo XIII. (15. 5. 1891), die von der „einträchtigen Beziehung“ der besitzenden Klasse einerseits und der nicht besitzenden, arbeitenden Klasse andererseits im „Körper der Gesellschaft“⁹⁰ spricht, erhielt in den bis dahin be-

⁸⁶ Es führte hier zu weit, die tieferliegenden Konsequenzen nationalistischer und syndikalisch-sozialistischer Mentalität aufzuzeigen. Sowohl an der Person *Sorels* lassen sie sich erweisen als auch besonders an der *Mussolinis*. (Die Faschismus-Interpretation *Noltis* knüpft bewußt daran an.)

⁸⁷ *Salvemini*: a.a.O. S. 136.

⁸⁸ Vgl. *Catalano*: L'Italia, a.a.O. S. 72.

⁸⁹ Zur faschistischen Deutung dieses Begriffs vgl. Benito *Mussolini*: La politica sociale, a cura di C. Arena. Roma o. J. S. 34, S. 45 ff.

⁹⁰ Art. 15 „Rerum Novarum“; eine genaue Konzeption findet sich erst in der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ Pius XI. vom 15. 5. 1931 in den Artikeln 81—87.

sonders auf sozialem Gebiet tätigen katholischen Organisationen die korporativistische Idee viele Anhänger und wirkte als Bild einer christlichen Gesellschaft bei vielen Katholiken weiter, obwohl das Programm des Partito Popolare Italiano des Jahres 1919 sie deutlich verwarf.

Am 30. 8. 1920 verkündete *D'Annunzio* in Fiume die Verfassung der „Reggenza Italiana del Quarnaro“, eine „Mischung aus mittelalterlichem Korporativismus und modernem Syndikalismus, persönlicher Herrschaft und vagem Sowjetismus...“⁹¹; Kapitalismus und Sozialismus sollten in einer neuen Ethik überwunden werden. *Mussolini* jedenfalls äußerte sich begeistert, er schien zu dieser Zeit „Leib-journalist *D'Annunzios* in Italien“⁹² zu sein.

Der Mythos des starken Staates: Von „Mythos“ sei hier allgemein im *Sorelschen* Sinn gesprochen. Diese „quasi-historische Idee“⁹³, deren Wahrheit sekundär ist, die, das Volk fanatisierend, der Autorität statt der Vernunft zur Herrschaft verhilft, erscheint als Urbild und schlechthin im Mythos des starken Staates, denn sein Inhalt, eben der „starke Staat“, ist ja immer schon Ziel des Mythos im allgemeinen.

Zu unterscheiden, welche Teile des italienischen Volkes nach dem Krieg, in der Unruhe der politischen und wirtschaftlichen Krisen, in den Ruf nach stärkerer staatlicher Autorität einstimmten, erfordert gleichzeitig, die Gründe solchen Verhaltens darzulegen. Die Mittelschicht neigte sowohl aus Sorge, sich zwischen der Skylla der Kapitalisten und der Charybdis des Proletariats zu bewahren, starker politischer Macht zu, weil nur eine solche den Einfluß der wirtschaftlichen Machtblöcke in Grenzen halten könne⁹⁴, als auch aus dem Verlangen, das lädierte nationale Prestige durch eine von innenpolitischen Querelen nicht gehemmte Regierung erhöht zu sehen. Die Kapitalisten setzten sich — ihrem ökonomischen Interesse entsprechend — für starke Staatsmacht ein, sofern sie antifaschistisch orientiert sei und die wirtschaftliche Entwicklung aus außenpolitischen Gründen fördere.

Darüber, daß in den Jahren 1921/1922 in weiten Kreisen der Bevölkerung der Ruf nach Ordnung und stabilen politischen Verhältnissen, d. h. stärkerer Exekutivgewalt, immer lauter wurde, sind sich faschistische wie nicht-faschistische Geschichtsschreiber einig. Welche

⁹¹ *Tasca*: a.a.O. S. 146.

⁹² *Nolte*: Der Faschismus, a.a.O. S. 244.

⁹³ Vgl. dazu Gottfried *Eisermann*: Georges Sorel und der Mythos der Gewalt. Der Staat. Bd. 4 (1965). S. 34.

⁹⁴ Dadurch scheint mir der Sachverhalt besser getroffen als durch die abstrakte These *Salvatorellis* (nach *v. Beckerath*: Wesen und Werden, a.a.O. S. 35), die Mittelschicht verneine die Idee der Klasse und fordere dafür den starken Staat.

politische Kraft dabei führen sollte, erschien oft zweitrangig: „Diejenigen, die während der Besetzung der Betriebe eine sozialistische Regierung ersehnt hatten, damit die Ordnung wieder einigermaßen hergestellt würde, forderten jetzt das gleiche von den Faschisten⁹⁵.“ Unterstützung fand dieser Ruf durch oft mißverstandene Äußerungen prominenter Intellektueller. So ist etwa der Satz Benedetto Croces: „Lo Stato senza autorità non è un Stato“⁹⁶ durchaus trivialen Inhalts und hätte allenfalls begriffsbildende Funktion; er wurde aber als Forderung mißverstanden und trug so dazu bei, Staatsautorität als Heilmittel zu propagieren. Allerdings unterstützte Croce in der Tat die Regierungsbildung durch Mussolini, wie es auch Orlando und Giolitti taten. Auch diese wünschten eine endlich stabile Regierung.

3. Faschismus als gesellschaftliche Synthese

Die soziale Basis⁹⁷ des Faschismus — im Sinn der Schichten, aus denen die Anhänger stammen — bestand, wie schon deutlich wurde, zunächst vorwiegend im Kleinbürgertum in Stadt und Land. Die die faschistische Bewegung vorantreibenden Kräfte, die im weiteren, wichtigeren Sinne ihre gesellschaftlichen Träger sind, reichen demgegenüber weit über diese Mittelschichten hinaus, haben wir doch oben aufgewiesen, auf welche Weise Industrielle und Großgrundbesitzer sich des Faschismus bedienten und ihn unterstützten. Doch finden Aussagen über die soziale Basis des Faschismus bald ihre Grenze, denn „der Faschismus darf weder genetisch noch ideologisch mit einer⁹⁸ bestimmten Klasse in Verbindung gebracht werden; seine soziale Eigenart bestand vielmehr von Anfang an darin, daß er seine Anhänger in den verschiedenen gesellschaftlichen Schichtungen suchte und fand, sich nur aus Opportunitätsgründen zeitweise den Mittelschichten oder der Großbourgeoisie enger anschloß, im ganzen jedoch, gestützt auf die ständig wachsenden Machtmittel von Partei und Staat, in zunehmendem Maße von jeder konstanten Klassenunterlage frei wurde“⁹⁹. Die Synthese des Konglomerats der gesellschaftlichen Gruppen gelang den Faschisten nicht durch ein Programm, dessen

⁹⁵ Silone: a.a.O. S. 139.

⁹⁶ Zit. nach Catalano: L'Italia, a.a.O. S. 69.

⁹⁷ Zum Terminus „soziale Basis“ in diesem Zusammenhang vgl. Palmiro Togliatti: Reden und Schriften. Frankfurt/M., 1967. S. 31. (Über den Faschismus.)

⁹⁸ sc. ausschließlich einer!

⁹⁹ Erwin von Beckerath: Art. Faschismus. Handwörterbuch der Soziologie (Hrsg. Alfred Vierkandt). Stuttgart 1931. S. 132; vgl. auch die Charakterisierung der faschistischen Ideologie bei Otto Bauer [Der Faschismus. (1936). In: Wolfgang Abendroth (Hrsg.): Faschismus und Kapitalismus. Frankfurt, Wien 1967. S. 144 ff.]

Ziele anzustreben viele vereint hätte, sondern durch die Ablehnung von Doktrinen und Wertvorstellungen, die den politischen Prozeß der Nachkriegszeit lenkten und deren Feinde, die aus verschiedenen, oft einander entgegengesetzten Lagern kamen, sich gegen sie verbündeten. Erster Ort dieses Bündnisses waren die „fasci di combattimento“, deren nationalistisches Etikett der einzige Ausweis eines gemeinsamen *positiven* — wenn auch vagen — Ziels war, was zugleich die gesamte faschistische Bewegung kennzeichnete.

a) Der antisozialistische Charakter

Der Sozialismus hatte die enttäuscht, die Hoffnungen in ihn gesetzt hatten, und das waren nicht nur die Arbeiter, sondern auch große Teile der Mittelschicht besonders in der Stadt; er hatte in ihren Augen versagt. Das Ergebnis der Fabrikbesetzung, die vielen Streiks, deren Erfolge in keinem Verhältnis zu der durch sie verbreiteten Unruhe und Unordnung standen, ließen den Sozialismus als unfähig erscheinen, die wirtschaftliche Lage und die sozialen Beziehungen wenigstens zu verbessern, wenn schon die „Revolution“ nicht stattfinden konnte. Eine neue Mentalität der Arbeiterklasse hatte eine Chance, die Stellung des Klassenkampfs als einzigen Prinzips des sozialen Prozesses war erschüttert. In die Bresche schlug der nationale Syndikalismus der Faschisten, das korporativistische System wurde ausgebildet. Von sozialistischer Seite wurde später der „neue Glaube“, den der Faschismus brachte, richtig erkannt, wie aus der Rede Karl Radeks auf dem 4. Kongreß der Komintern 1923 hervorgeht: „Der Sozialismus war nicht imstande, etwas neues zu bringen, wir aber werden zwischen Arbeitern und Kapitalisten vermitteln, wir werden die Kapitalisten zwingen, die Bedürfnisse der Arbeiter zu befriedigen. Aber ihr Arbeiter müßt arbeiten. Ihr müßt die Nation aufbauen¹⁰⁰.“

Der faschistische „Antibolschewismus“ konnte Erfolg haben wegen der Überlegenheit der physischen Gewalt, einer Überlegenheit, die die Sozialisten nicht zu überwinden in der Lage waren: „Die Geistesverfassung des jungen sozialistischen Arbeiters war romantisch und idyllisch im Vergleich mit jener der Banditen, für die das Leben keinen Wert hatte¹⁰¹.“ Der gesetzliche Weg, der Weg im Rahmen der bestehenden Staatsordnung, den der Sozialismus geht, solange nicht

¹⁰⁰ Zit. nach Ernst Nolte (Hrsg.): Theorien über den Faschismus. Köln, Berlin 1967. S. 22.

¹⁰¹ Silone: a.a.O. S. 87. Mit „Banditen“ bezeichnet der Sozialist Silone die „arditi“ und „squadristi“, die die Brutalität der faschistischen bewaffneten Aktionen bestimmten.

Revolution ist, führt, wenn nicht zum Ziel der Evolution, zum Treffen mit den Gegnern, weil er von zu vielen als Irrweg, zuweilen als bewußte Täuschung empfunden wurde. Der ungleiche Kampf wird sodann mit ungleichen Waffen ausgetragen. Der Antimarxismus der Faschisten war terroristisch, brutal, bedenkenlos grausam und deshalb erfolgreich¹⁰².

Der Krieg hatte ein neues Bewußtsein von Volk und Vaterland wie auch von der Kraft und Leistungsfähigkeit des Individuums gebracht. Die ablehnende Haltung des Sozialismus gegenüber diesen Werten machte besonders Teile des Kleinbürgertums zu ebenso erbitterten Feinden, wie die „sciooperomania“ der Nachkriegsjahre, die den Wirtschaftsablauf hemmte, die Industriellen verärgerte. So wurde der Faschismus zu einem guten Teil zur antisozialistischen Koalition von Klein- und Großbürgertum. Als Bewegung, die zu staatlicher Macht drängte, mußte der Faschismus Feind des entgegengesetzten Machtaspiranten sein, des Sozialismus; die unüberbrückbare Distanz zu diesem war am deutlichsten in der Person *Mussolinis*. Daran änderte auch das vorübergehende Stillhalteabkommen zwischen *Mussolini* und den Sozialisten vom Herbst 1921 nichts: Es war dies nur der zu schnellem Scheitern verurteilte Ansatz der Übereinkunft derer, die im bestehenden liberalen Staat einen gemeinsamen Gegner hatten. Der Kampf gegen die Sozialisten nach diesem Zwischenspiel wurde vor dem mißachteten Tribunal jenes Staates und der Öffentlichkeit zum Alibi für den Kampf gegen diesen Staat um die Macht.

b) Der antiliberale Charakter

Der Faschismus verstand sich von Anfang an als Gegner des bestehenden Systems, des „liberalen“ Staates, wie er oben charakterisiert wurde.

Die dargelegte Schwäche der Staatsgewalt begünstigte das Wachsen der faschistischen Bewegung. „Man kann auch dort, wo die Wirksamkeit der öffentlichen Gewalt schwach ist, das Herausbilden kleiner Staaten innerhalb des größeren Staatsverbandes, kleiner Gesellschaften innerhalb der Gesamtgesellschaft beobachten¹⁰³.“ Die Voraussetzungen für die Faschisten, zur Macht zu gelangen, waren gegeben: „Eine bloße Handvoll Bürger, wenn sie nur gewalttätig sind, können ihren Willen den Inhabern der Herrschaft aufzwingen, wenn diese nicht geneigt sind, der Gewalt mit gleicher Gewalt zu begegnen¹⁰⁴.“

¹⁰² Vgl. als Beispiel die Statistik der faschistischen Zerstörungen im ersten Halbjahr 1921 bei *Tasca*: a.a.O. S. 180.

¹⁰³ So Vilfredo Pareto in § 2180 seines „Trattato di sociologia generale“. (Bd. III. 2. Aufl. Florenz 1923. S. 342).

¹⁰⁴ Pareto in § 2178 (a.a.O. S. 339).

Und die Herrschenden waren nicht geneigt, dem faschistischen Terror mit Waffengewalt zu begegnen; man duldet ihn vielmehr als Helfer gegen den anderen, deutlicheren Feind, für den man den Sozialismus hießt. Was Pareto bei der herrschenden Klasse für gefährlich hält, das muß dem Sozialismus, dem unmittelbaren Kontrahenten des Faschismus, zu dessen Nutzen bei der Eroberung der Macht zugesprochen werden: die „humanitaren Empfindungen“¹⁰⁵. Der erfolgreiche Kampf gegen den Sozialismus erwies sich daneben als Weg zur Beseitigung des liberalen Systems.

Der Faschismus machte sich darüber hinaus eine andere Schwäche des Gegners zunutze: Er proklamierte die Freiheit der Politik von den Mächten der Wirtschaft und die Freiheit der Wirtschaft im Sinn des ökonomischen Liberalismus. Damit übernahm er eine der Forderungen, die an den „liberalen“ Staat gestellt werden, die dieser jedoch, in besonderem Maße seit dem Krieg, nicht erfüllt hatte, und erwarb sich dadurch bei Industriellen wie auch einflussreichen Wissenschaftlern (u. a. Croce, Pantaleoni) vorübergehend Sympathien.

Es lag für den Faschismus nahe, Teile der Bevölkerung, die nicht in den italienischen Staat integriert waren, auf seine Seite zu ziehen, sie unter Hinweis auf seine Gegnerschaft zu diesem Staat als Verbündete zu gewinnen. So erwarb er sich die Zustimmung bei den Katholiken und beim Vatikan, die wegen des starken Antiklerikalismus in Italien und der ungelösten Römischen Frage, die von der katholischen Volkspartei bewußt nicht aufgegriffen wurde¹⁰⁶, dem „liberalen“ Staat gegenüber immer große Reserve gezeigt hatten. Mussolini ließ in einer Kammerrede am 21. 6. 1921 erkennen, er hoffe auf eine Einigung mit dem Vatikan in der Frage des Kirchenstaates¹⁰⁷.

c) Der nationalistische Charakter

Die antiliberale Richtung des Faschismus zeigt diesen als wesentlich durch Gegnerschaft bestimmt: Antithese zu Liberalismus, Demokratie und Sozialismus gleichzeitig. Alle diese Doktrinen schienen dem Faschismus das Individuum dem Staat überzuordnen, während er selbst sich diesen Ideen mit dem umgekehrten Konzept vom Primat der Gesellschaft über das Individuum entgegenstellte. Er trat mit dem Anspruch auf, die italienische Nation zu einer höheren politischen Einheit über Klassen und Parteien hinauswachsen zu lassen. Das wird

¹⁰⁵ Vgl. Paretos § 2179 (a.a.O. S. 340); siehe auch das Beispiel Noltes für den „Geist bürgerlicher Humanität“, der den italienischen Sozialismus bestimmte (Nolte: Der Faschismus, a.a.O. S. 249).

¹⁰⁶ Vgl. Giulio Castelli: La chiesa e il fascismo. Roma 1951. S. 35 f.

¹⁰⁷ Castelli: a.a.O. S. 35.

sogar aus den verworrenen, pseudophilosophischen Begriffsmanipulationen deutlich, die Mussolini anstellt, um den faschistischen Sinn von „Staat“ und „Nation“ zu erläutern¹⁰⁸. Die politische Instabilität der Nachkriegszeit und die Enttäuschung über den nach Moskau starrenden, erfolglosen Sozialismus mußten den begünstigen, der mit der Suggestion des Überzeugten und des Siegers ein allen erstrebenswertes Ziel verfolgte: So gab Mussolini wie vor ihm Napoleon III. „durch die Wiederbelebung des Trugbilds des nationalen Ruhms“ vor, „alle Klassen zu vereinigen“¹⁰⁹.

Die Hervorhebung der imperialistischen Ziele der italienischen Nation besonders in der letzten Zeit vor dem Marsch auf Rom war darin begründet, daß infolge der wirtschaftlichen Rezession ab 1921 die Arbeitslosen ein bedeutender gesellschaftlicher Faktor geworden waren. Die Faschisten offerierten nämlich dieser Gruppe mittels der geplanten Großmachtpolitik große Anstrengungen zu wirtschaftlicher Expansion und damit Arbeitsplätze; dadurch gewann der Faschismus unter den Arbeitslosen und darüber hinaus bei allen, die an einem Wirtschaftsaufschwung vitales Interesse hatten, viel Unterstützung¹¹⁰.

d) Der antibürgerliche Charakter

Mit dem Schimpfwort „borghese“ belegten die Faschisten all jene Eigenschaften, die dem jungen, stürmischen Frontkämpfer des Krieges ein Greuel waren: pazifistisch, ängstlich, unheroisch, träge, philisterhaft, mittelmäßig, auf das Materielle bedacht. Der Affront gegen diese „Untugenden“ und die Verherrlichung von Energie, Aktivität, Wagemut waren die — durch den Krieg zutage gebrachte — gemeinsame Grundlage von Nationalismus und revolutionärem Sozialismus der Vorkriegszeit¹¹¹. Die jungen Kriegsteilnehmer, für die der Krieg der erste „Beruf“ gewesen war — vielfach Studenten —, denen das Zivilleben ihren Fähigkeiten und ihrem Elan nicht ganz zu entsprechen schien, organisierten sich in den „fasci“ und den Gruppen der „arditi“, die dann den Kern des Faschismus bildeten¹¹². Die oft

¹⁰⁸ Benito Mussolini: Der Geist des Faschismus. 4. Aufl. München 1940. S. 6—8.

¹⁰⁹ Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich. (1871). In: Karl Marx - Friedrich Engels: Werke. Bd. 17. Berlin 1962. S. 338.

¹¹⁰ Über die soziale Bedeutung der Arbeitslosigkeit, damit mittelbar über die Chancen einer Beschäftigung versprechenden Partei schreibt Neumann (a.a.O. S. 110): „It is occupation, above all, that links man with society, attaches social prestige to him, determines his specific position. Without a job he is an outcast, unwanted.“

¹¹¹ Vgl. Valeri: a.a.O. S. 21; die Person Mussolinis ist das beste Beispiel für diese Verbindung, die aus dem Geist der Lebensphilosophie und des Futurismus lebte.

¹¹² Vgl. Michels: Der Aufstieg, a.a.O. S. 69: „Fast die gesamte Studentenschaft des Landes ist faschistisch gesinnt.“ (Das sagt Michels im Jahr 1924!)

unüberlegt ausgesprochene These, der Faschismus sei die Bewegung des mittleren Bürgertums gewesen, erhält durch den antibürgerlichen Charakter des Faschismus, so paradox es klingt, Unterstützung. Denn viele aus der Masse der Angestellten, der freiberuflich Tätigen, der Handwerker und Kleingewerbetreibenden fühlten sich in der Bedrohung der kapitalistischen Entwicklung, zwischen die Mühlsteine des Kapitals und des Proletariats zu geraten, als Bastion nicht organisierter und nicht verplanter Menschlichkeit¹¹³, ein Romantizismus bis zur Verachtung des Materiellen verband sich mit irrationalen Zukunftshoffnungen, „persönliche“ Werte sahen sie in den faschistischen Verbänden verwirklicht: Treue gegenüber dem Führer, Mut, Initiative, Einsatzbereitschaft. Hier in einem Freiwilligenheer, das sich zwar nicht gegen äußere, immerhin aber gegen die inneren Feinde verschiedenster Provenienz sammelte, war die Gelegenheit, der Anonymität des Alltags zu entrinnen und sich, wenn auch zunächst unter wenigen, einen Namen zu machen¹¹⁴.

e) Der autoritäre Charakter

Obwohl der Faschismus erst mit Beginn des Jahres 1925 die Abkehr vom demokratischen Parlamentarismus vollzog und sich zur Diktatur und zum totalitären System entwickelte¹¹⁵, so sind doch die autoritären Elemente der faschistischen Bewegung seit deren Beginn nicht zu übersehen. Ihr Vorhandensein läßt sich dreifach begründen:

1. Als Erbschaft aus dem Krieg behielt der italienische Staat zurück, daß viele Gruppen mit Forderungen an ihn herantraten, die von Schutzzöllen bis zum „politischen“ Brotpreis reichten. Dabei fühlten sich in besonderem Maße die Kleinbauern, die mittlere ländliche Schicht also, benachteiligt, denn ihnen fehlte eine Organisation, die den Zusammenschlüssen der Arbeiter oder der Kapitalisten zu vergleichen gewesen wäre; von jenen erhielt, wie schon erwähnt, die faschistische Bewegung großen Auftrieb. Die Situation der Kleinbauern wurde bereits von Karl Marx für die Verhältnisse in Frankreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts charakterisiert — Marx hätte sich siebzig Jahre später in Italien bestätigt gefunden¹¹⁶: „Sie sind

¹¹³ Vgl. Neumann: a.a.O. S. 108.

¹¹⁴ Vgl. die Äußerungen Labriolas, die Ernst Nolte (Theorien über den Faschismus. Köln, Berlin 1967. S. 20 f.) zitiert.

¹¹⁵ Vgl. Nolte: Der Faschismus, a.a.O. S. 278. Die Frage, ob die Wendung Mussolini eher aufgezwungen wurde — so Nolte ebenda — oder von ihm geplant, vorher nur virtuos worden war — wie v. Beckerath (Wesen und Werden, a.a.O. S. 82) annimmt —, kann hier nicht weiter erörtert werden, die Tatsachen bleiben davon unberührt.

¹¹⁶ Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Neue, erg. Ausg. Wien/Berlin 1927. S. 117. Vgl. auch Thalheimer: a.a.O. S. 28.

daher unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen, sei es durch ein Parlament, sei es durch einen Konvent geltend zu machen. Sie können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden. Ihr Vertreter muß zugleich als ihr Herr, als eine Autorität über ihnen erscheinen, als eine unumschränkte Regierungsgewalt, die sie vor den anderen Klassen beschützt und ihnen von oben Regen und Sonnenschein schickt. Der politische Einfluß der Parzellenbauern findet also darin seinen letzten Ausdruck, daß die Exekutivgewalt sich die Gesellschaft unterordnet.“

2. Die Betonung der Exekutivgewalt erklärt sich aus dem Horizont des Krieges mit seiner autoritären Ordnung, die durch Befehl und Gehorsam gekennzeichnet ist. Das Erlebnis des Krieges war in dieser Hinsicht dem zivilen Leben entgegengesetzt: Das liberale System mit seinem zivilisatorischen Fortschritt — es seien nur der Ausbau des Schulwesens, die Entwicklung der Presse, des Verkehrswesens genannt — vervielfachte die Einflüsse, denen der einzelne Bürger ausgesetzt war. Eindeutige Orientierungen und Verhaltensmuster („patterns of behaviour“) schwanden mehr und mehr¹¹⁷. Die „Bürde der Entscheidung“ war ungleich größer als früher. Deshalb bereiteten die Lebensbedingungen im Krieg den Boden für eine Bewegung, deren Anziehungskraft darin lag, daß sie dem einzelnen Korpsgeist, Autorität, „a rigid system of belief“¹¹⁸ gaben.

3. Der autoritäre Charakter des Faschismus ist weiterhin unmittelbar gegeben mit der Propaganda gegen das bestehende liberale System, dem die Anonymität der Machtausübung und darüber hinaus das Fehlen einer Staatsgewalt, die schon durch ihre fühlbare Präsenz ordnend wirkt, vorgeworfen wurde. In diesem Sinne äußerte sich auch ein prominenter deutscher „Antiliberaler“, nämlich Carl Schmitt: „Der faschistische Staat will mit antiker Ehrlichkeit wieder Staat sein, mit sichtbaren Machtträgern und Repräsentanten, nicht aber Fassade und Antichambre unsichtbarer und unverantwortlicher Machthaber und Geldgeber¹¹⁹.“ Marcuse¹²⁰ weist überzeugend nach, daß der Autoritarismus gerade an der Frontstellung gegenüber dem Liberalis-

¹¹⁷ Diese Gedanken führt Parsons aus (Talcott Parsons: Some Sociological Aspects of the Fascist Movements. Social Forces. Bd. 21. S. 139).

¹¹⁸ Parsons: a.a.O. S. 139. Vgl. auch Saul Friedländer und Jean-Claude Favez: Aufstände, Bürgerkriege, Staatsstreich. In: Karl-Heinz Deschner (Hrsg.): Das Jahrhundert der Barbarei. München 1966. S. 177.

¹¹⁹ Carl Schmitt: Wesen und Werden des faschistischen Staates. Schmollers Jahrbuch. 53. Jg. (1929). S. 113.

¹²⁰ Herbert Marcuse: Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung. (1934). In: Wolfgang Abendroth (Hrsg.): Faschismus und Kapitalismus. Frankfurt, Wien 1967. S. 42.

mus, wie ihn der Faschismus versteht, erst seine Schärfe gewonnen hat. Das jeweilige Profil, hier das des Faschismus, leitet sich also wesentlich von dem konkreten Gegensatz, dem liberalen italienischen Staat, als Antithese ab.

IV. Die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des faschistischen Staates im Dienst der neuen herrschenden Klasse

Mit dieser Untersuchung über die sozialen Voraussetzungen des italienischen Faschismus soll nicht behauptet werden, daß diese Voraussetzungen für sich genommen genügt hätten, den Faschismus zu dem werden zu lassen, was er geworden ist. Vielmehr war — das muß als Grenze einerseits und notwendige Ergänzung andererseits dem Vorhergehenden beigelegt werden — Motor des Geschehens von Anfang eine zur Macht strebende Gruppe, an deren Spitze Mussolini stand und die ihre Anhängerschaft im Zeitablauf und je nach örtlichen Umständen aus verschiedenen sozialen Klassen gewann. Diesen wichtigen Einzelheiten nachzugehen, fehlt hier der Raum¹²¹. Die neue „classe politica“ ersetzte dann unter den betrachteten sozialen Bedingungen die alte herrschende Klasse der liberalen Epoche. Zweifellos ist auch diese „zur Macht strebende Gruppe“ ein „soziales“ Phänomen, das eigentlich auch neben den sozialen Klassen, dem Staat und den Ideologien den sozialen Voraussetzungen eines geschichtlichen Ereignisses eingegliedert werden könnte; in unserem Thema jedoch ist nach den sozialen Voraussetzungen einer *politischen* Bewegung gefragt, die als solche eine „classe politica“ in sich schließt, deren Existenz nicht von sozialen Voraussetzungen abzuleiten, sondern ein soziologisches Gesetz ist. Eine Kritik der vom Faschismus geschaffenen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung läßt ermessen, welchen Einfluß das Machtstreben der neuen herrschenden Klasse auf die dargestellten sozialen Verhältnisse der Nachkriegszeit ausübte. Unter diesem Einfluß wuchs nämlich der Faschismus über das hinaus, was in den ersten Jahren nach dem Krieg viele seiner Anhänger von ihm gewünscht und erwartet hatten. Dieser Ausblick ermöglicht es dann dem heutigen Betrachter, den untersuchten sozialen Voraussetzungen das ihnen angemessene Gewicht für das gesamte, fast eine Generation währende Phänomen „Faschismus“ zuzuordnen.

¹²¹ Besonders Zibordi belegt diese Tatsache ausführlich. Giovanni Zibordi: Der Faschismus als antisozialistische Koalition. (1922). In: Nolte (Hrsg.): Theorien, a.a.O. S. 79 ff.

1. Theorie und Praxis der korporativen Ordnung

Der Idee nach sollte das korporative System, indem es alle Glieder des Volkes umfaßte, einerseits einen möglichst hohen Stand der Produktion und die Konformität der an der Produktion beteiligten Schichten sichern, andererseits die Basis für die politische Repräsentation darstellen. Die Korporation, Zelle des Staatsorganismus (sic!), sollte das sinnvolle und freiwillige Zusammenwirken von Kapital und Arbeit als Selbstverwaltungskörperschaft im höheren Interesse des Staates garantieren. Stellt man aber der Theorie des korporativen Staates die Praxis entgegen, so erscheinen die Korporationen nicht als „Vertretungen des berufstätigen Volkes in seiner Gesamtheit, nicht (als) Instrumente, welche die privaten Interessen zugunsten des Gemeinwohls abschleifen, sondern (als) Werkzeuge, mit deren organisierte Hilfe die herrschende Partei ihren Willen in der Wirtschaft zur Geltung bringt. Von den beiden Zielen: wirtschaftliche Selbstverwaltung und obrigkeitliche Beeinflussung, ist das zweite voll durchgesetzt; folglich sind die Syndikate nicht demokratisch, sondern hierarchisch angelegt, ebenfalls in die Person Mussolinis ausmündend“¹²². Die politische Bedeutung der Korporationen erschöpft sich darin, den Rahmen, innerhalb dessen die faschistische Staatsspitze einen nur formellen Wahlakt zuläßt, darzustellen.

Der Idee des organischen Charakters der Nation, d. h. des aus sich geordneten Zusammenwirkens aller gesellschaftlichen Kräfte, steht die unantastbare Wirklichkeit einer intransigenten Exekutive entgegen. „Exekutivgewalt kann nur von wenigen Personen ausgeübt werden, die eine organische Einheit bilden; denn die Aktion muß sein: sicher, einstimmig, bewußt, verantwortlich“¹²³.

Die korporative Ideologie, durch den Faschismus gezüchtet als antisozialistische Antwort auf die gesellschaftliche Realität, wird vor den Karren der autoritären Exekutive gespannt, daß in der Zusammenfassung aller Kräfte das nationale Ziel Italiens erreicht werde: im Innern Integration allen wirtschaftlichen und sozialen Lebens in den totalen Staat, im Äußeren imperiale Macht in der Nachfolge versunkener Antike; mit anderen Worten, der Korporativismus dient als Weg zur Macht.

¹²² Erwin von Beckerath: Idee und Wirklichkeit im Faschismus. Schmollers Jahrbuch. 52. Jg. (1928). S. 212.

¹²³ Relazioni e proposte della Commissione Presidenziale per lo studio delle riforme costituzionali. Roma 1925. S. 73 f.

2. Dirigismus und Freiheit

Die Übereinstimmung von Staats- und Wirtschaftsform war bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg solange gesichert, wie der freie Markt des liberalen Kapitalismus wenigstens angenähert existierte und in den konstitutionellen Monarchien ein Wahlrecht bestand, das nur der besitzenden Schicht politischen Einfluß gewährte¹²⁴. Zerstört wurde diese Übereinstimmung von zwei Seiten her: einerseits durch zunehmende Monopolisierung innerhalb der Wirtschaft, andererseits durch den Übergang zu einem konsequenten demokratischen Parlamentarismus, der im Parlament ein Abbild der politischen und sozialen Gruppierung der Nation ermöglichte. Damit waren Legislative und Exekutive dem Einfluß von Gruppen, die in besonderem Maße an der Wirtschafts- und Sozialpolitik interessiert waren, in nicht geringem Maß ausgeliefert. Der ständigen Gefahr interessenbedingter Augenblicksinterventionen ohne Beachtung gesamtwirtschaftlicher Argumente konfrontierte der Faschismus seine Konzeption. Weil einerseits die monopolisierte moderne Wirtschaft staatlicher Eingriffe bedürfe, um ihre nationale Aufgabe zu erfüllen, und andererseits diese Eingriffe nicht der Willkür der gerade im Parlament überwiegenden Interessengruppe — als solche und nur als solche sahen die meisten Zeitgenossen mit einem Recht die parlamentarischen Parteien nach dem Ersten Weltkrieg an — anheimgegeben werden durften, gelangte man folgerichtig in die wirtschaftliche Bahn des Faschismus. Er machte die Staatsgewalt unabhängig von Wirtschaft und Parteien, indem er eine unabsetzbare Exekutive konstituierte¹²⁵; die Ordnung der Wirtschaft blieb Selbstverwaltungskörperschaften überlassen, staatlicher Kontrolle aber unterworfen. In diesem Dualismus zwischen Dirigismus und Freiheit liegt die ordnungspolitische „crux vera“ der faschistischen Wirtschaft. Art. IX der *Carta del Lavoro*¹²⁶ sagt: „Ein Eingriff des Staates in die wirtschaftliche Produktion findet nur statt, wenn die Privatiniziativfehl oder unzureichend ist, oder wenn politische Interessen des Staates berührt werden. Ein solcher Eingriff kann in der Form von Überwachung, der Unterstützung oder der unmittelbaren Übernahme der Geschäftsführung bestehen.“ Hier wird jeglicher Berufung darauf, daß das Prinzip der Privatiniziativfehl unversehrt erhalten sei, der Staat allenfalls subsidiär ein-

¹²⁴ Ausführliche Darstellung der Zusammenhänge zwischen Staatsform und Wirtschaftsverfassung im Sinn der obigen Ausführungen bei Erwin v. Beckerath: *L'idea dell'economia fascista*. In: Gerhard Dobbert (Hrsg.): *L'economia fascista*. Firenze 1935. S. 25 ff., S. 29 ff.

¹²⁵ Vgl. Helmut Vollweiler: *Der Staats- und Wirtschaftsaufbau im faschistischen Italien*. Würzburg 1938. S. 25—34.

¹²⁶ *Vollweiler*: a.a.O. S. 238 ff.

greife (ein Argument, dessen sich sogar ein so distanzierter Kritiker des Faschismus wie Erwin v. Beckerath bedient¹²⁷), der Boden entzogen: Private Initiative bleibt nur geschützt, wenn und soweit sie mit den politischen Interessen des Staates konform ist. Die daher prinzipiell politisierte Wirtschaft ist dem ihr eigentlichen Ziel, der bestmöglichen Versorgung mit materiellen Gütern, zwar nicht entfremdet — der Staat setzt ja die „sozialen Ziele“ für alle wirtschaftliche Aktivität¹²⁸ —, aber es im gegebenen Rahmen frei zu bestimmen, ist ihr aus der Hand genommen. Welche Gefahren eine so große Macht des Staates über die Wirtschaft birgt, ist durch die Geschichte des italienischen Faschismus wie des deutschen Nationalsozialismus aufgedeckt worden.

Summary

The Social Conditions of Italian Fascism

The article intends to prove, that the fascist movement is a phenomenon, which is in principle reducible to social conditions. This intention is, at the same time, implicitly the specific sociological claim, because it is alleged, that — from a possible explanation of fascism from social conditions — it is possible to draw conclusions with regard to its real foundations as well as to the general genealogy of all possible fascisms.

The combination of phenomenological and etiological method, which is explained at the beginning of the article, unites methods of the science of history and sociology.

After introductory remarks on the most important political powers in Italy until World War I, the effects of this war on society and state are considered. The “middle class” proves to be, mainly in the cities, the social grouping, where the consolidation of the economic and social situation met with the strongest obstacles. Moreover, the old liberal system was not able to force the new arising contrasts between great-bourgeoisie and proletariat into the channels of parliamentary-political disputes. State authority decreased, fascist terror activities against the socialists grew stronger. Thus the ideological conflict focused on the anti-thesis socialism-nationalism.

In another main chapter fascism is explained from its characteristics as social synthesis of different classes and doctrines. It becomes obvious, that the fascists did not succeed in accomplishing this synthesis of the conglomeration of social groups by means of a program, whose aims did unite many, but on the contrary by the rejection of ideologies, which steered the political process of the postwar period, and whose enemies, though coming frequently from opposite sides, united under the flag of fascism against it. The only document of a common positive aim was nationalism, while socialism and liberalism were main adversaries.

¹²⁷ Es erscheint nachgerade falsch, wenn er (v. Beckerath: Wesen und Werden, a.a.O. S. 145) von „grundsätzlicher Anerkennung der freien Unternehmertätigkeit“ spricht und es nur als „Modifikation dieses Grundsatzes“ bezeichnet, daß „die Produktion Aufgabe im Dienst des Ganzen“ sei; ist doch das „Ganze“ einzig der autoritäre Staat!

¹²⁸ Vgl. Francesco Vito: *Economia politica corporativa*. Milano 1943. S. 85.